

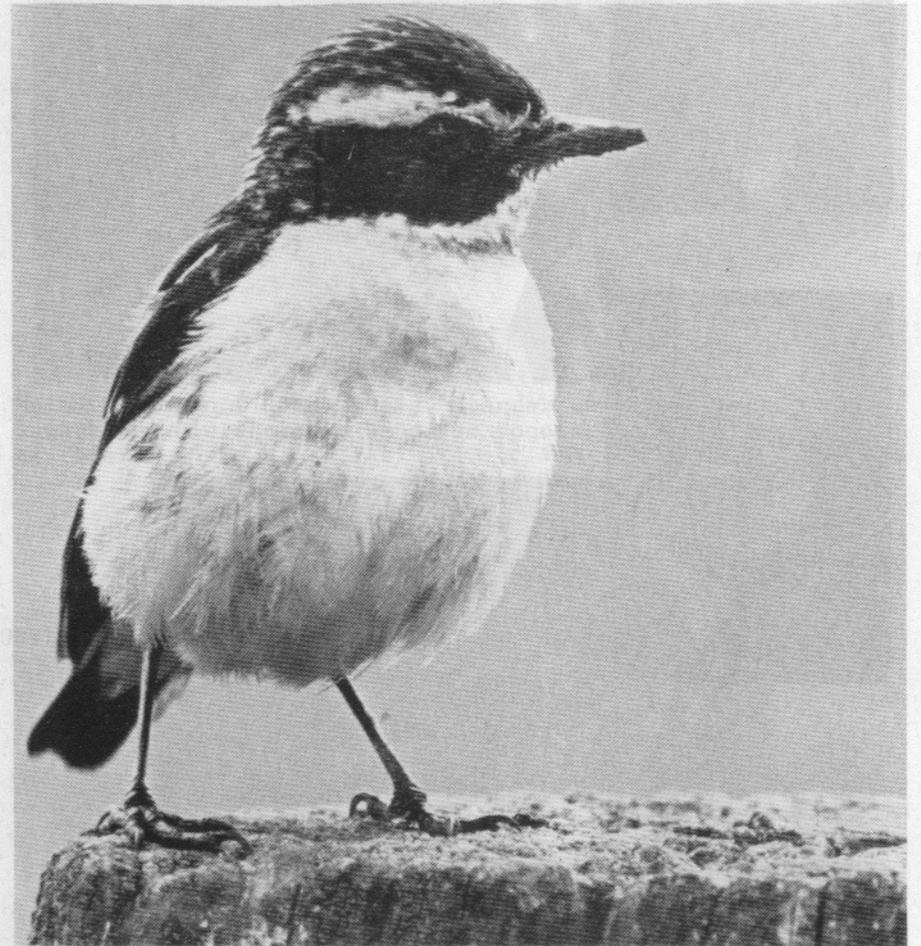


Die Saatkrähe - Vogel des Jahres 1986 Foto: Rolf Siebrasse

60 Jahre  
**BUND FÜR VOGELSCHUTZ**  
OSTWESTFALEN E.V.



*Deutscher Bund für  
Vogelschutz e.V.*



Das Braunkehlchen: Vogel des Jahres 1987

Foto: Ralf Siebrasse

9. Jahreshaft 1986/87

EHRENMITGLIEDER DES  
BUNDES FÜR VOGELSCHUTZ OSTWESTFALEN E.V.



Dr. Klaus Conrads  
Vorsitzender von 1949 bis 1968  
Foto: R. Siebrasse



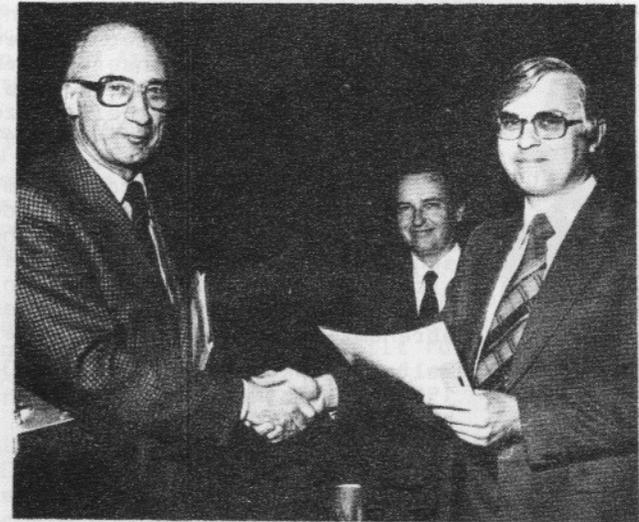
Hilmar Hasenclever  
Vorsitzender von 1968 bis 1980  
Foto: Lohöfener



Helmut Mensendiek  
Mitglied des Beirats seit 1968  
Foto: R. Siebrasse



Heinz Kuhlmann (1886 - 1961), Gründer und Vorsitzender der Ortsgruppe Bielefeld im Bund für Vogelschutz e.V. von 1927 bis 1949.  
Foto: H. Wolf



Hilmar Hasenclever (l.) übergibt am 11. März 1980 den Vorsitz an Dr. Heinz Bongards (r.), im Hintergrund der Vorsitzende des Landesverbandes NW und heutige Präsident des DBV, Dr. Hans Scholten aus Wesel.  
Foto: H.D. Johner, NW

Silberne Ehrennadel des DBV 1985 für  
Studiendirektor Friedrich-Ernst Redslob



Herr Redslob war "Kreisbeauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege" ab 1965 beim früheren Landkreis Bielefeld, nach der Kommunalreform 1973 "Beauftragter für Naturschutzfragen" bei der neuen Stadt Bielefeld, stellvertretender Vorsitzender des Beirats bei der unteren Landschaftsbehörde der Stadt Bielefeld von 1976 bis 1985 und Mitglied im Beirat bei der höheren Landschaftsbehörde des RP in Detmold seit 1976.

Herr Redslob, Mitglied im Beirat des Bundes für Vogelschutz Ostwestfalen e.V., ist ein Pionier der Naturschutzarbeit in Ostwestfalen. Die Auszeichnung mit der Silbernen Ehrennadel erfolgte auf der Mitgliederversammlung am 21. 10. 1985.

Walter Heupke (1914 - 1987)



Walter Heupke war ein Mann von großer Bescheidenheit und Zurückhaltung, ein Liebhaber und Kenner der Vogelwelt von Jugend an, Mitglied unseres Vereins seit 1949, Aktivist und Experte in allen Fragen des praktischen Vogelschutzes, Mitglied im Beirat unseres Vereins ab 1972, stellvertretender Vorsitzender von 1980 bis 1983 und weiter Mitglied im Vereinsbeirat bis 1986. 10 Jahre hat der Verstorbene den Versand des Ornithologischen Mitteilungsblattes für Ostwestfalen-Lippe mit der außerordentlichen Zuverlässigkeit besorgt, die sein gesamtes ehrenamtliches Engagement auszeichnete.

Walter Heupke verstarb am 15. Januar 1987. Wir werden sein Andenken dankbar bewahren.

V o r w o r t

1927 - 1987

60 JAHRE BUND FÜR VOGELSCHUTZ OSTWESTFALEN E.V.

Der Verein wurde 1927 als "Ortsgruppe Bielefeld" im "Bund für Vogelschutz e.V." mit Sitz in Stuttgart von Heinz Kuhlmann gegründet und von diesem bis 1949 geführt, wirkte ab 1968 unter dem Namen "Bund für Vogelschutz Bielefeld Stadt und Land e.V." und ist seit 1976 als "Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e.V." tätig. Seitdem auch in Gütersloh, Höxter, Minden-Lübbecke und Lippe Kreisgruppen des "Deutschen Bundes für Vogelschutz e.V." (DBV) erfreulich erfolgreich wirken, versteht sich der Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e.V. als Regionalorganisation des DBV für den Bereich der Stadt Bielefeld und des Kreises Herford.

Die Entwicklung des Vereins wurde 1968 von Klaus Conrads und 1977 aus Anlaß des 50jährigen Bestehens von Siegfried Haubold ausführlich dargestellt (in Heft 1 und Heft 5 unserer Schriftenreihe); die letzten 10 Jahre finden ihren Niederschlag in jetzt vier weiteren Jahreshäften.

Auf der Jahreshauptversammlung am 18. März 1987 konnten wir die Ehrenmitgliedschaft des Vereins drei Männern verleihen, die seine Arbeit in ganz ungewöhnlicher Weise geprägt haben: Dr. Klaus Conrads, Vorsitzender von 1949 bis 1968, Hilmar Hasenclever, Vorsitzender von 1968 bis 1980, und Helmut Mensendiek, Mitglied des Vereinsbeirats seit 1968, Leiter der ökologischen Arbeitsgemeinschaft des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgegend e.V.

Mit dem Veranstaltungsprogramm im "Jubiläumsherbst" betreiben wir Öffentlichkeitsarbeit wie immer und setzen dabei zwei Schwerpunkte: Wir machen aufmerksam auf die Veränderungen der heimischen Vogelwelt im Verlauf von 60 Jahren und weisen hin auf die weltweiten Auswirkungen unseres Wirtschaftens auf Natur und Vogelwelt heute.

Der Vogel des Jahres 1986, die Saatkrähe, und der Vogel des Jahres 1987, das Braunkehlchen, erfahren in diesem Heft sachverständige Behandlung. Gleiches gilt für den Gartenrotschwanz und den Eisvogel, zwei Arten, die auf der "Roten Liste" als "stark gefährdet" eingestuft sind.

Diese wenigen Arten stehen hier nur exemplarisch für eine komplexe Entwicklung, die in Politik, Wirtschaft und Verwaltung bisher noch immer zu wenig Beachtung gefunden hat. Ein mildes Lächeln und, wo weniger Zurückhaltung waltet, auch Hohn und Spott für Bemühungen um den Erhalt unserer natürlichen

Lebensgrundlagen überdecken allzuoft Unkenntnis, die häufig genug Grundlage und Voraussetzung des Handelns ist.

Die rapide fortschreitende Verarmung und Zerstörung unserer Natur und Landschaft bewirken u. a. eine zunehmend verminderte Erlebnisqualität und Erholungseignung derselben für die stressgeplagten und konsumgewohnten Mitbürger, die darob umso leichter von einer werbetüchtigen Tourismusbranche in ferner Länder "unberührte Natur" gelockt werden, diese sicherlich ebenso zerstörend wie die heimische.

Unser aller Umgang mit Natur und Landschaft, mit unseren "Lebensmitteln" Boden, Luft und Wasser ist verschwenderisch, zerstörend und vergiftend. Jährlich entstehen dadurch volkswirtschaftliche Schäden in dreistelliger Milliardenhöhe, die wir als Hypothek auf die Zukunft unserer Nachkommen aufnehmen.

Jenseits aller ökonomischen Unvernunft sollte aber im sogenannten "christlichen Abendland" nicht vollends in Vergessenheit geraten, daß unser Leben und Handeln auch eine ethische Dimension hat. Dies meinte Bundespräsident Richard von Weizsäcker, selbst von Herkunft ein Mann der Wirtschaft, mit seiner Frage: "Können wir uns aus der menschlichen Überheblichkeit befreien und Rücksicht auf die Natur um ihrer selbst willen erlernen?"

Bielefeld, September 1987

Für Vorstand und Beirat  
Dr. Heinz Bongards

Zum Thema:

Lutz Wicke: Die ökologischen Milliarden. Das kostet die zerstörte Umwelt - so können wir sie retten. München 1986.

VEREINSBERICHT 1985 - 1987

Die Tätigkeit des Vereins konnte im Berichtszeitraum kontinuierlich fortgeführt und zugleich erheblich ausgeweitet werden. Dies war nicht zuletzt möglich wegen guter und freundschaftlicher Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Verbänden, die gleichfalls im Natur- und Umweltschutz wirken. Die Mitarbeit in den Landschaftsbeiräten und das Erstellen von Stellungnahmen nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) sind ohne Zusammenarbeit wenig erfolgversprechend.

Gute Beziehungen bestehen seit langem u.a. zu folgenden Vereinen:

- Gemeinnütziger Grünflächenverein pro grün Bielefeld e.V.,
- Kreisgruppe Bielefeld im BUND NW e.V.,
- Bund für Natur- und Umweltschutz Kreis Herford e.V.,
- Westfälische Ornithologengesellschaft e.V.

Besonders eng ist seit Jahrzehnten das Zusammenwirken mit dem

- Naturwissenschaftl. Verein für Bielefeld und Umgegend e.V.  
(Vorsitzende: Dr. M. Büchner und Prof. Dr. P. Finke),

insbesondere mit dessen

- Ökologischer Arbeitsgemeinschaft  
(Ltg. H. Mensendiek und Dr. U. Letschert) und dessen
- Ornithologischer Arbeitsgemeinschaft  
(Ltg. A. Bader und Dr. K. Conrads).

Das gesamte Veranstaltungsprogramm des Naturwissenschaftlichen Vereins steht auch unseren Mitgliedern offen.

- Rasterkartierung der Bielefelder Vogelwelt

Der Naturwissenschaftliche Verein und der Bund für Vogelschutz führen in den Jahren 1986 und 1987 eine Rasterkartierung der Brut- und Gastvögel in Bielefeld durch. Die Aktion steht unter der Leitung der ornithologischen Arbeitsgemeinschaft des Naturwissenschaftlichen Vereins, die Auswertung erfolgt mit Unterstützung der Fakultät für Biologie der Universität Bielefeld.

- Kinder- und Jugendgruppen

Ein Musterbeispiel für erfolgreiche Zusammenarbeit im Naturschutz ist die gemeinsame Kinder- und Jugendarbeit des Naturwissenschaftlichen Vereins und des Bundes für Vogelschutz.

Das umfangreiche Programm dieser Gruppen wird regelmäßig im Veranstaltungsprogramm des Naturwissenschaftlichen Vereins veröffentlicht. Hier spiegelt sich das große Engagement der Betreuer unserer Kinder- und Jugendgruppen. Wir verweisen dazu auch auf den Bericht von Petra Vahle in diesem Heft.

Die Kindergruppe wird betreut von Petra Vahle, Wilsendorfer Str. 300, Bielefeld 15, Tel. 0521/ 87 42 80 (ab 20 Uhr).

Die Jugendgruppe West wird betreut von:

Reiner Uhlenbrok, Poetenweg 19, BI 1, Tel. 10 91 45,  
Martin Brüggehoft, Hegede 34, BI 1, Tel. 14 11 53,  
Dirk Wehmeyer, Luisenstr. 33, BI 1, Tel. 17 86 98.

Die Leitung der Jugendgruppen Süd liegt in Händen von Diether Delius, Stuttgarter Str. 25, BI 12, Tel. 49 29 69.

Über die gemeinsame Jugendarbeit heißt es im Jahresbericht 1985 des Naturwissenschaftlichen Vereins (28. Bericht):

Allgemein ist hervorzuheben, daß sich die Entscheidung, in diesem Bereich mit dem Bund für Vogelschutz gemeinsame Sache zu machen, außerordentlich bewährt hat: Es findet keine Konkurrenz statt, sondern man stärkt sich gegenseitig mit Geld, Öffentlichkeitsarbeit und guten Ideen.

#### - Arbeitsgemeinschaft Senioren

Auch diese Arbeitsgemeinschaft wirkt zusammen mit dem Naturwissenschaftlichen Verein, sie besteht seit April 1987 unter der Leitung Studiendirektor i.R. Friedrich-Ernst Redtlob, Liebermannstraße 14, Bielefeld 1, Tel. 88 91 02. Wir hoffen auf erfolgreiches Gedeihen dieses jüngsten Kindes der gemeinsamen Arbeit von Naturwissenschaftlichem Verein und Bund für Vogelschutz.

Die Schwerpunkte der Arbeit unseres Vereins liegen in folgenden Bereichen:

#### 1.) Biotopschutz und Landschaftspflege

- Der Verein sieht einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit in der praktischen Naturschutzarbeit: Anlage, Erhaltung, Pflege, Pacht, auch Kauf von Feuchtbereichen, Trockenrasen u. a., Kopfwaldpflege, Anpflanzungen von Hecken und Gehölzen, v.a. in schon länger von ihm betreuten Biotopen in:
  - Babenhausen,
  - Bexter Wald,
  - Bockhorst,
  - Dingerdissen,
  - Jöllenbeck,
  - Lämershagen,
  - Ubbedissen.
- 1985 wurden ca. 2,5 ha Feuchtwiese in der Johannisbachaue in Bielefeld-Theesen käuflich erworben und ca. 1,5 ha damit im Zusammenhang hinzugepachtet. Hier wurden 3 neue Kleingewässer angelegt (1987).
- Auf einer Pachtwiese in Babenhausen wurde ein weiteres Kleingewässer geschaffen.

- Die organisatorische Leitung der Aktivgruppe besorgt seit Jahren Werner Grimm, Südstr. 73, Bielefeld 14, Tel. 440848, fachliche Beratung und Betreuung erfolgt durch Helmut Mensendiok, Ubbedisser Str. 58, Bielefeld 18, Tel. 05202/ 80 174.

#### 2.) Artenschutz, Vogelschutz, Vogelkunde

- Betreuungsmaßnahmen für Schleiereule, Steinkauz, Turmfalke, Eisvogel, Mauersegler, Wasseramsel, Gartenrotschwanz, Schwalben u.a.:
- Ansprechpartner bei Problemen mit bestimmten Arten:
  - Turmfalke:  
Hilmar Hasenclever, Zimmerstr.20, BI 1, Tel. 17 13 22,
  - Eisvogel:  
Volker Laske, Hollensiek 7, BI 1, Tel. 10 50 44.
- Telefonische Auskünfte über Vogelschutzfragen erteilt:  
Dr. K. Conrads, Am tiefen Weg 15, BI 1, Tel. 2 31 46,  
(nicht von 13 - 15 Uhr, nicht nach 22 Uhr, nicht sonn- und feiertags).
- Verkauf von Nisthöhlen und Vogelschutzgeräten erfolgt bei:  
Firma Alfons Willeke, Große-Kurfürsten-Str. 44a, BI 1.
- Über die seit 5 Jahren (1983 - 1987) laufende Nachtigallen-zählaktion in Bielefeld wird im nächsten Jahresheft berichtet.
- Die seit 2 Jahren laufende Schwalbenkartierung in Bielefeld wird fortgesetzt.
- Eine Eulen-Arbeitsgruppe befindet sich im Aufbau.
- Eine vereinseigene Ausgewöhnungsvoliere für verletzte und erkrankte Greifvögel und Eulen befindet sich in Steinhagen, Patthorster Straße 93, bei Landwirt Helmut Brinkmann und wird von diesem und seiner Familie betreut.

#### 3.) Naturschutzarbeit im öffentlich-politischen Raum

- Mitarbeit in den Beiräten:
  - bei den unteren Landschaftsbehörden der Stadt Bielefeld und des Kreises Herford,
  - bei der höheren Landschaftsbehörde des Regierungspräsidenten in Detmold,
  - bei der obersten Landschaftsbehörde des Ministers für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft in Düsseldorf.
- Stellungnahmen nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz.
- Kontakte zu Behörden, Politikern, Vertretern von Wirtschaft, Landwirtschaft, Forstwirtschaft u.a.

#### 4.) Öffentlichkeitsarbeit

- Vortragsveranstaltungen, siehe weiter unten.
- Excursionen zum Kennenlernen insbesondere der heimischen Vogelwelt, s.u.
- Druckschriften: Veranstaltungsprogramme, Jahreshefte, Sonderdrucke.
- Pressekontakte.

#### Öffentliche Veranstaltungen April 85 bis Juli 87

- 15.04.85 - Vereinstreff, H. Bongards: Vogelwelt der Großstadt, ökologische Gliederung der Stadtregion, mit Dias von R. Siebrasse.
- 23.04.85 - Ornithologische AG des Naturwiss. Vereins gem. mit BfV., A. Bader und H. Bongards: Vorüberlegungen zu einer Avifauna von Bielefeld.
- 20.05.85 - Vereinstreff, H. Bongards: Die Vogelwelt am Obersee der Johannisbachtalsperre in Bielefeld-Schildesche, mit Dias von R. Siebrasse.
- 23.09.85 - Vereinstreff, H. Bongards: Aktivarbeit des BfV.
- 15.10.85 - Ornithologische AG des Naturwiss. Vereins und BfV., Avifauna von Bielefeld, Erläuterungen zur Jahreskartierung 1986.
- 21.10.85 - Mitgliederversammlung, Beschluß über Grunderwerb, (ca. 2,5 ha Feuchtwiese in Bielefeld-Theesen); Verleihung der Silbernen Ehrennadel des DBV an Studiendirektor Friedrich-Ernst Redslob; H. Bongards: Die Möhnetalsperre - Geschichte, Bedeutung, Vogelwelt, mit Dias von R. Siebrasse.
- 04.12.85 - Filmvortrag von Dr. Rudolf Lammers, Verl: Leoparden im Land der Bibel.
- 20.01.86 - Vereinstreff, Mitglieder zeigen Dias: Natur in Heimat und Ferne.
- 03.02.86 - Jahreshauptversammlung, Wahl von Vorstand und Beirat, Vortrag von Prof. Dr. K. Immelmann: Naturschutz international - auch in Bielefeld?
- 24.02.86 - Vereinstreff, Diavortrag H. Mensendiek: Die Saatkrähe - Vogel des Jahres 1986, Bestandsentwicklung im heimischen Raum.
- 16.09.86 - Ornithologische Ag des Naturwiss. Vereins und BfV.: Erfahrungen bei der Kartierung der Vögel in Bielefeld 1986.
- 20.10.86 - Vereinstreff, Diavortrag Prof. Dr. P. Finke: Vogelbeobachtungen in Quelle und Theesen.
- 13.11.86 - Diavortrag bei BNU Herford, H. Hasenclever: Probleme der Turmfalke in der Stadtregion.

- 24.11.86 - Vereinstreff, Mitglieder zeigen Dias: Natur in Heimat und Ferne.
- 26.01.87 - Vereinstreff, Diavortrag A. Bader: Naturkundliche Reiseeindrücke aus Masuren.
- 23.02.87 - Vereinstreff, Diavortrag W. Meier, Bünde: Winterliche Vogelwelt - Dümmer See, Uppenweher Moor, Weserstaustufe Schlüsselburg.
- 18.03.87 - Jahreshauptversammlung mit Diavortrag E. Möller: Rettet die Wiesen - ein Lebensraum am Ende !!
- 28.04.87 - Ornithologische AG des Naturwiss. Vereins und BfV.: Ausspracheabend zur Kartierung der Brut- und Gastvögel im Raum Bielefeld.
- 18.05.87 - Vereinstreff, H. Bongards: Unsere heimischen Eulen, Kartierung und Schutz der Eulen in Bielefeld.

#### Excursionen April 85 bis Juli 87

- 27.04.85 - Nachmittagsgang über den Johannisfriedhof und im Botanischen Garten, gem. mit Naturwiss. Verein, Dr. K. Conrads.
- 04.05.85 - Gang über den Schildescher Friedhof und zum Obersee, H. und M. Bongards.
- 19.05.85 - Frühexcursion: Stauteich 2, Schuttberg, Baderbachtal, Meyer zu Heepen, H. und M. Bongards.
- 01.06.85 - Frühexcursion im Moorbachtal zwischen Schildesche und Jöllenbeck, gem. mit Naturwiss. Verein, Prof. Dr. P. Finke.
- 01.09.85 - Gang um den Obersee, gem. mit Naturwiss. Verein, H. und M. Bongards.
- 14.09.85 - Nachmittagsgang durch das Deponiegelände in Bielefeld-Jöllenbeck, gem. mit pro grün Bielefeld, H. Bongards, G. und H. Upmeyer zu Belzen.
- 20.11.85 - Busexcursion zur Möhnetalsperre, H. u. M. Bongards.
- 06.04.86 - Rundgang von der Saatkrähenkolonie in Oldentrup zum Stieghorster Friedhof, H. u. M. Bongards.
- 20.04.86 - Gang um den Obersee, D. Hunger und M. Tiekötter.
- 03.05.86 - Rundgang im Teutoburger Wald oberhalb Hillegossen, J.P. Madelenat und H. Bongards.
- 11.05.86 - Rundgang durch Bürgerpark und benachbarte Grünanlagen, K.-P. Reimann.
- 13.-15.06.86 - Wochenendexcursion zum DBV-Naturschutzseminar "GUT SUNDER".
- 13.07.86 - Gang um den Obersee, Brutbiologie des Haubentauchers, H. und M. Bongards.

- 27.09.86 - Rundwanderung von Theesen nach Schröttinghausen, H. und M. Bongards.
- 19.11.86 - Rundgang um den Obersee, H. und M. Bongards, D. Hunger, M. Tiekötter.
- 29.03.87 - Rundgang: Heeper Fichten, Meyer zu Heepen, Lutterstauteiche, H. und M. Bongards.
- 26.04.87 - Frühexcursion: Menkhauser Bach von Schopketal bis Bartholdskrug, gem. mit DBV Gerlinghausen, H. Bongards und R. Tischbier.
- 10.05.87 - Frühexcursion vom Heimattierpark Olderdissen zur Hünenburg, H. u. M. Bongards, K.-P. Reimann.
- 01.07.87 - Gang um den Obersee (im 2. Bielefelder Umweltforum), H. und M. Bongards, D. Hunger.

#### Excursionen im Stadtbezirk Senne

(sämtlich unter der Leitung von B.-G. Heine !)

- 20.04.85 - Rundgang durch die Rieselfelder der Firma Windel.
- 11.05.85 - Nachmittagsgang in den Teutoburger Wald.
- 08.06.85 - Rundgang durch die Rieselfelder der Firma Windel.
- 22.03.86 - Rundgang über den Sennefriedhof.
- 26.04.86 - Rundgang durch die Rieselfelder der Firma Windel.
- 10.05.86 - Rundgang über den Sennefriedhof.
- 24.05.86 - Nachmittagsgang in den Teutoburger Wald.
- 07.06.86 - Rundgang durch die Rieselfelder der Firma Windel.
- 14.06.86 - Nachmittagsgang in den Teutoburger Wald.
- 13.09.86 - Rundgang durch die Rieselfelder der Firma Windel.
- 25.10.86 - Nachmittagsgang in den Teutoburger Wald.
- 21.03.87 - Rundgang über den Sennefriedhof.
- 25.04.86 - Rundgang durch die Rieselfelder der Firma Windel.
- 09.05.87 - Nachmittagsgang in den Teutoburger Wald.
- 23.05.87 - Rundgang durch die Rieselfelder der Firma Windel.
- 13.06.87 - Nachmittagsgang in den Teutoburger Wald.

#### Excursionen im Kreis Herford

(gemeinsam mit BNU Herford)

- 09.06.85 - Frühexcursion in Elverdissen-Elsen, H. Bongards und E. Möller.

- 08.03.86 - Nachmittagsgang über den Herforder Friedhof "Ewiger Frieden", H. Bongards und E. Möller.
- 27.04.86 - Frühexcursion über den Herforder Friedhof "Ewiger Frieden", E. Möller.
- 18.05.86 - Frühexcursion in Bünde vom Friedhof zum Doberg, K. Meyer.
- 25.05.86 - Frühexcursion im Naturschutzgebiet "Füllenbruch", N. Hofman.
- 11.10.86 - Herbstwanderung von Enger nach Bustedt, Besichtigung des Schulbiologiezentrums "GUT BUSTEDT", H. Bongards und E. Möller.
- 07.03.87 - Rundgang über den Herforder Friedhof "Ewiger Frieden", E. Möller.
- 01.05.87 - Frühexcursion im Warmenatal von Häger zum Schloß Königsbrück, Dr. U. Allert.
- 03.05.87 - Frühexcursion auf dem Herforder Friedhof "Ewiger Frieden", E. Möller.
- 28.05.87 - Frühexcursion in den Bustedter Wiesen, E. Möller.
- 31.05.87 - Frühexcursion in Bad Randringhausen, H. Bongards und K. Meyer.

#### Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e.V.

Vorstand:	Dr. Heinz Bongards Am Vollbruch 1 4800 Bielefeld 17
	Bernhard-Georg Heine Kürschnerweg 26 4800 Bielefeld 12
	Wolfgang Meier Luttermannsiedlung 5 4980 Bünde 12
	Gerda Mensendiek Ubbedisser Straße 58 4800 Bielefeld 18
Schriftführung:	Hildegard Schwab
Mitgliederbetreuung:	Lemgoer Straße 2 a 4800 Bielefeld 1 Tel. 0521/ 17 16 92

Dem Beirat des Bundes für Vogelschutz Ostwestfalen e.V. gehören an:

Andreas Bader, Hachhowe 28, 4802 Halle,  
Günter Baumann, Korbacher Straße 11 C, 4800 Bielefeld 14,  
Martin Brüggehohe, Hegede 34, 4800 Bielefeld 13,



Bergen-Belsen. Es hat einen nachhaltigen Eindruck auf uns - Kinder wie Betreuer - gemacht.

Das vielseitige Programm mit 14tägigen Treffen soll auch 1987 erhalten bleiben, trotz der fehlenden Betreuer. Hier möchte ich Hildrun Reimann danken, die mit viel Zeitaufwand und persönlichem Einsatz die 2. Gruppe seit 1983 mit Renate Ludwig leitete und nun ebenso wie Jörg Neumann im September 1986 zur Universität in Schottland überwechselte. Jörg Neumann betreute seit fast 4 Jahren mit mir die 1. Kindergruppe und stand mir immer mit großer Selbstverständlichkeit, Geduld und Engagement zur Seite; wir waren ein gut eingearbeitetes Team.

1987 wird das Programm bereichert durch gemeinsame Treffen mit anderen Kinder- und Jugendgruppen. Es wird die Teilnahme am DBV-Bundesjugendkongress, am DBV-Jugendpfingstzeltlager NRW, am Bundeskinderfest usw. angeboten. Auch ist für Juni ein Waldfest in Sennestadt für die Kindergruppen Hamm, Warendorf und Bielefeld geplant. Wer möchte, kann an den Landeskinderefreizeiten in Oster-, Sommer- und Herbstferien teilnehmen. Einige Kinder aus Warendorf und Bielefeld werden im Sommer 14 Tage zusammen in Schleswig-Holstein verbringen.

Auch die Betreuer/-innen der nun schon über 50 Kindergruppen im Bundesgebiet arbeiten immer enger zusammen. In NRW und fast allen anderen Bundesländern wurden Arbeitskreise gebildet. Sie organisieren landesweite Treffen zwecks Erfahrungsaustausch, Weiterbildung u.v.m. Rundbriefe u.ä. informieren über Aktuelles, sowie Termine und geplante Aktionen. Auf Bundesebene wurde im März 1986 der Arbeitskreis "Kind und Natur" gegründet. Das größte Projekt neben laufender Arbeit ist 1987 das DBV/LBV-Bundeskinderefest im Juni im Kreis Gießen. Einge-laden sind alle Kindergruppenmitglieder und Eltern zwischen Schleswig-Holstein und Bayern.

Die Arbeit in der Bielefelder Kindergruppe ist nur ein kleines Teilchen aus dem neuen, großen Experiment "Arbeit mit Kindern im Naturschutz". Ständig entstehen neue Naturschutz-Kindergruppen, und viele Teilchen ergeben ein Ganzes! Die ältesten, mir bekannten Kindergruppen des DBV sind mit je 6 Jahren in Meppen und Bergenhusen zu finden, die meisten wurden jedoch erst vor 2 bis 3 Jahren gegründet.

Hoffen wir auf eine weiterhin so gute Entwicklung im Bereich "Kind und Natur", besonders auch in Bielefeld.

Anschrift der Verfasserin:

Petra Vahle  
Vilsendorfer Straße 300  
4800 Bielefeld 15

Helmut Mensendiek

DIE SAATKRÄHE - VOGEL DES JAHRES 1986 -

UND IHRE BESTANDSENTWICKLUNG IM BEREICH BIELEFELD

Warum Vogel des Jahres?

Wenn der Deutsche Bund für Vogelschutz einen Vogel zum Jahresvogel auswählt, bedeutet das keine Auszeichnung für diese Art, sondern eher die Errichtung eines Warnsignals, das öffentliche Aufmerksamkeit verdient. Denn die Bestandsentwicklung solcher Arten ist stark rückläufig und der Name steht in der Regel bereits auf der "Roten Liste", den roten Zahlen der Ökologie.

Trifft dieses Kriterium auch auf die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*) zu? Der oberflächliche Beobachter meint, Krähen seien noch recht häufig, insbesondere auch im Bielefelder Bereich und das auch im Winter. Wenn man etwas genauer beobachtet, wird man bei den schwarzen Gesellen, bei denen es sich um Saatkrähen, Rabenkrähen, aber auch um Dohlen handeln kann, eindeutige Unterschiede bemerken. Saatkrähe und Rabenkrähe haben ein völlig unterschiedliches Sozialverhalten. Die Saatkrähe ist ein geselliger Koloniebrüter, während die Rabenkrähe - um die es auch bei der jüngst entstandenen Diskussion um ihre Unterartstellung geht - ein schweigsamer Einzelbrüter ist.

Durch das Brüten in Kolonien treten Saatkrähen nur punktuell auf, und nur der Osten Bielefelds weist noch einen im Vergleich größeren Bestand auf, der allerdings bereits ein Drittel des Gesamtbestandes von Westfalen ausmacht. Schließlich ist zur Beurteilung der Häufigkeit wichtig zu wissen, daß für die Wintermonate von Oktober bis März ein von Jahr zu Jahr unterschiedlich starker Zuzug aus Osteuropa erfolgt. Die Krähen nutzen unser mehr ozeanisch geprägtes, mildes Klima gegenüber den strengen kontinentalen Wintern, um diese Jahreszeit besser zu überstehen, denn sie sind auf weitgehend schneefreien Boden zur Nahrungsaufnahme angewiesen. Diese winterlichen Krähenscharen sind häufig mit den etwas kleineren Dohlen durchsetzt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ziehen unsere heimischen Saatkrähen im Winter ebenfalls in Richtung Westen oder Südwesten.

Obwohl die Saatkrähe in der Bundesrepublik seit 1980 zu den geschützten Vogelarten gehört, wird sie gelegentlich noch immer - gemäß altem Brauch - verfolgt. Wie widersinnig eine Verfolgung - auch der Lebensfang in Krähenfallen ist unzulässig - der gerade im Winter anzutreffenden größeren Scharen ist, liegt klar zutage, trübe es doch mit Sicherheit die "Falschen", nämlich die Wintergäste.

Die Begründung der Wahl zum Vogel des Jahres liegt in erster Linie in der negativen Bestandsentwicklung, die auch im Vordergrund dieser kurzen Abhandlung steht.

Ein weiterer Grund ist, ein unbegründetes Vorurteil abzubauen, nämlich das landläufige Negativbild der Rabenvögel. Der kaum ausrottbare alte Brauch, Vögel in nützliche und schädliche einzuteilen, entspringt einer engen, auf menschliche Interessen und auf Nützlichkeit bezogenen Denkweise, die allerdings aus biologisch-ökologischer Sicht unbegründet ist. Daß sich in dieser Denkweise bis heute immer noch kein grundlegender Gesinnungswandel vollzogen hat, läßt sich aus der jüngsten Kampagne ersehen, die gegen den ab 1. Januar 1987 geltenden Schutzstatus der Rabenvögel Elster, Eichelhäher und Rabenkrähe inszeniert wurde. Die Vehemenz der Aktion in dieser aus gesamtökologischer Sicht eher nebensächlichen Angelegenheit verwundert umso mehr, solange zugleich vernehmbarer Protest gegen landschaftsrelevante und ökologisch nachhaltig schädliche Eingriffe zumeist auf sich warten läßt.

Von vielen möglichen Beispielen sollen hier nur Straßenbau und Straßenverkehr genannt werden. Durch die ökologisch schädlichen Landschaftszerschneidungen treten eine nachhaltige indirekte und eine massive direkte Schädigung sowohl der Jagd fauna (Reh, Feldhasen, Fasanen u.a.) als auch zahlreicher anderer Tiergruppen ein. Die indirekten Langzeitfolgen auf die Tierwelt durch Effekte der Landschaftsverinselung blieben lange Zeit unbeachtet. Sie sind erst in jüngster Zeit durch erste grundlegende Untersuchungen in ihrem Ausmaß erkannt worden. Die direkten Tierverluste auf den Straßen sind täglich für jedermann augenfällig. So werden auch 30 bis 40% der jährlichen Jagdstrecke durch das Kraftfahrzeug "erlegt".

Elstern rotten keine anderen Vogelarten aus. Eichelhäher sorgen für eine aus ökologischer Sicht wertvolle Mischwaldentwicklung. Rabenkrähen gehören mit zur "Gesundheitspolizei" der Natur und sind unentbehrliche Horstbauer für Baumfalke, Turmfalke und Waldohreule, also Arten, die in jeder Weise Unterstützung verdienen. Bevor man, ohne genaue Daten ermittelt zu haben, voreilige Schlüsse zieht, sollte man über einen Zeitraum von 3 bis 5 Jahren die Bestandsentwicklung der Rabenvögel und der vermeintlich betroffenen Tierarten korrekt untersuchen.

Der unaufhaltsame Rückgang der Tier- und Pflanzenarten ist nicht durch andere Tierarten verursacht, sondern durch hoffnungslos überzogene Naturbelastungen durch den Menschen. Von hier aus sind die Ansätze für gemeinsame Aktivitäten und geschlossenes Handeln zu suchen. Angesichts des Waldsterbens und immer länger werdender "Roter Listen" ist es nicht angeht, sich auf Nebenschauplätzen zu tummeln oder gar neue Gräben auszuheben. Landwirte, Jäger, Naturschützer und alle

diejenigen, die sich für eine naturnahe Kulturlandschaft verantwortlich wissen, sind aufgerufen, alles zu tun, um dem rücksichtslosen Umgang mit der Natur gemeinsam entgegenzutreten.

Einige Daten über die Saatkrähe

Stichwortartig sollen hier einige biologische Daten über die Saatkrähe aufgelistet werden. Wer mehr über den Problemvogel Saatkrähe wissen möchte, dem ist das ausgezeichnete Büchlein von Klaus RUGE: Die Saatkrähe (1986 im Kosmos-Verlag erschienen) bestens zu empfehlen.

Die V e r b r e i t u n g der Saatkrähe reicht von England über Frankreich bis weit in den Osten. Sie hat keine nahen Verwandten, eine ostasiatische Rasse schließt sich östlich an unsere Rasse an (Mandschurei).

B e s c h r e i b u n g: Beide Geschlechter sind einfarbig schwarz mit purpurnem Schimmer. Das Gefieder der Oberschenkel bildet struppige "Hosen". Der knapp 500 g schwere Vogel hat eine Spannweite von 90 cm und ähnelt sehr der Rabenkrähe (*Corvus corone*). Besonders bei der jungen Saatkrähe besteht die Gefahr der Verwechslung mit der Rabenkrähe.

A u f f ä l l i g s t e s F e l d k e n n z e i c h e n ist der Schnabel. Saatkrähen haben einen schlanken, hellen und kahlen Schnabel, während Rabenkrähen einen kräftigen, dunklen etwas befiederterten Schnabel haben. Junge Saatkrähen haben ebenfalls einen dunklen Schnabel; erst im 2. Lebensjahr erscheint die typische Schnabelfärbung.

Saatkrähen sind sehr ruffreudig, während Rabenkrähen sich bei Horstannäherung schweigsam verhalten. Wernicht glaubt, daß die Saatkrähe zu den Singvögeln gehört, der sollte einmal im zeitigen Frühjahr dem zwar leisen, aber sehr variablen Gesang einer einzelnen Krähe lauschen.

Als B i o t o p werden alte Feldgehölze oder alte Baumgruppen in der Nähe menschlicher Siedlungen bevorzugt. Die Kolonie wird regelmäßig am Waldrand angelegt. Übersichtliches Gelände in einer aufgelockerten Landschaft und schwerer Boden werden bevorzugt. Die Nester, meistens mehrere auf einem Baum, werden sehr hoch (15 - 25 m) angelegt, so daß bei der Belaubung die Nester kaum noch zu sehen sind, wobei keine Baumart besonders bevorzugt wird.

Der N e s t b a u erfolgt von beiden Partnern, wobei das Nistmaterial, das aus Reisig besteht, abgebrochen, vom Boden geholt oder auch vom Nachbarn "geklaut" wird. Die Nestmulde wird mit Gras oder Moos ausgepolstert. Es gibt nur eine Brut mit durchschnittlich 4 bis 5 Eiern, die von Ende März bis Mitte April gelegt werden. Die B r u t d a u e r beträgt 2 1/2 Wochen, nur das Weibchen brütet. Es wird während die-

ser Zeit vom Männchen aus dem Kehlsack mit Futter versorgt. Wenn das Männchen während der Brutzeit getötet wird, ist die ganze Brut verloren.

Die N e s t l i n g s z e i t dauert einen Monat. Danach werden die Jungen noch einige Wochen geführt. Mit 2 Jahren werden die Saatkrähen geschlechtsreif. Einmal verpaart, leben sie i.d.R. lebenslang in Einehe.

Die Saatkrähe ist wie alle Krähen ein Allesfresser. Ihre N a h r u n g besteht somit aus tierischer und pflanzlicher Kost. Ihrem Namen gemäß geht sie nur an Keimlinge (Weizenkeimlinge werden eindeutig bevorzugt). Sobald der Keimling aus der Erde sprießt, geht die Krähe nicht mehr an die Saat. Tierische Nahrung auf unseren Äckern zu finden, war noch bis in die 60er Jahre nicht problematisch. Es bestand ein ausreichendes Angebot an Insekten, Engerlingen, Würmern und Schnecken, so daß die Saatkrähen früher als Helfer gegen die Maikäfer-Engerlinge gern gesehen wurden. Seitdem aber eine immer intensivere Landbewirtschaftung erfolgt, im Verbund mit einer regelmäßigen Anwendung von Pestiziden, ist das tierische Nahrungsangebot stark reduziert. Wiesen und andere Grünlandflächen sind deshalb wichtige Nahrungsgründe. Allerdings hat auch hier in zunehmendem Maße der Trend eingesetzt, Grünland umzubrechen und in intensives Ackerland umzuwandeln. Landwirte, die in der Nähe der Kolonien Ackerbau betreiben, äußern übereinstimmend, daß keine Probleme mit den heimischen Saatkrähen auftreten; allenfalls sei dieses nicht auszuschließen, falls einmal im Herbst außergewöhnliche Konzentrationen von Wintergästen auftreten.

Im Winter trifft man Saatkrähen häufig auf Zwischenfruchtfeldern an. Außerdem halten sich kleine Trupps häufig in Park- und Grünanlagen der Städte auf; selbst auf Schulhöfen kann man sie oft beobachten, um etwas Eßbares zu erhaschen. Sie sind eifrige Straßenkehrer der Natur und wichtige Gesundheitsspolizisten, indem sie jegliches Aas wegräumen. Zu neuartigen Nahrungsgründen haben sich in den Städten und Ortschaften die Müllplätze entwickelt, die von den Saatkrähen oft in großer Zahl, insbesondere im Winter aufgesucht werden.

Die Nahrungsbiologie der Saatkrähe ist sehr spezifisch und kann im Rahmen dieser Abhandlung nur kurz skizziert werden.

#### Bestand und Bestandsentwicklung

Über die Bestandsentwicklung der Saatkrähe gibt es zuverlässige Zahlen, weil ihre Erfassung anhand der Kolonievorkommen und durch Zählen der Nester zu annähernd genauen Ergebnissen führt. Während aus früherer Zeit bekannt ist, daß einzelne Kolonien aus weit über tausend Nestern bestanden, liegt gegenwärtig der Gesamtbestand in Westfalen lediglich bei 786 Brutpaaren (1986) in fünf Zentren mit 14 Kolonien. Größenmäßig angeordnet liegen die Zentren in Bielefeld mit 250 Bp.,

Saatkrähenkolonien im Regierungsbezirk Detmold

Name der Kolonie	Anzahl der Nester im Jahre													
	1965	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987
Bielefeld Park-Realschule	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bielefeld Oldentrup I Obermeyer	19	45	41	26	14	12	6	-	-	-	-	-	-	-
Bielefeld Dingerdissen I nördl.K.	90	6	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bielefeld Dingerdissen II südl.K.	67	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Bielefeld-Hillegossen Feldmühle	-	12	11	4	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-
Bielefeld, Ankerwerke Am Stadtholz	-	-	-	17	15	14	10	1	-	-	-	18	19	17
Bielefeld Meyer zu Stieghorst	-	-	-	-	23	79	140	190	200	210	196	165	182	205
Bielefeld-Stieghorst Catterick-Kaserne	-	-	-	-	28	30	30	25	35	35	35	35	40	18
Bielefeld-Wilse "Frehe"	-	-	-	-	-	-	-	-	-	9	9	14	11	11
Kreis Lippe Leopoldshöhe-Asemissen	320	70	134	120	104	125	50	27	12	-	-	-	-	-
S u m m e: Zentrum Bielefeld	501	133	190	167	186	262	236	243	247	254	240	232	252	251
Kreis Lippe Herzstheide II (Lieme)	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Kreis Höxter Wellenholzhausen	82	153	113	118	54	81	51	15	13	-	-	-	-	-
Kreis Höxter Steinheim	-	-	-	-	-	7	29	43	110	97	93	97	118	131
S u m m e: Reg.-Bez. Detmold	588	286	303	285	240	350	316	301	370	351	333	329	370	382

Lünen/Dortmund/Bochum 200 Bp. (Betreuer: SCHOLZ, KINDERMANN, NEUGEBAUER), Erwitte 180 Bp. (POHL), Höxter/Steinheim 120 Bp. (PREYWISCH, STRUCK), Soest 40 Bp. (POHL, RÜMER, Schmidt).

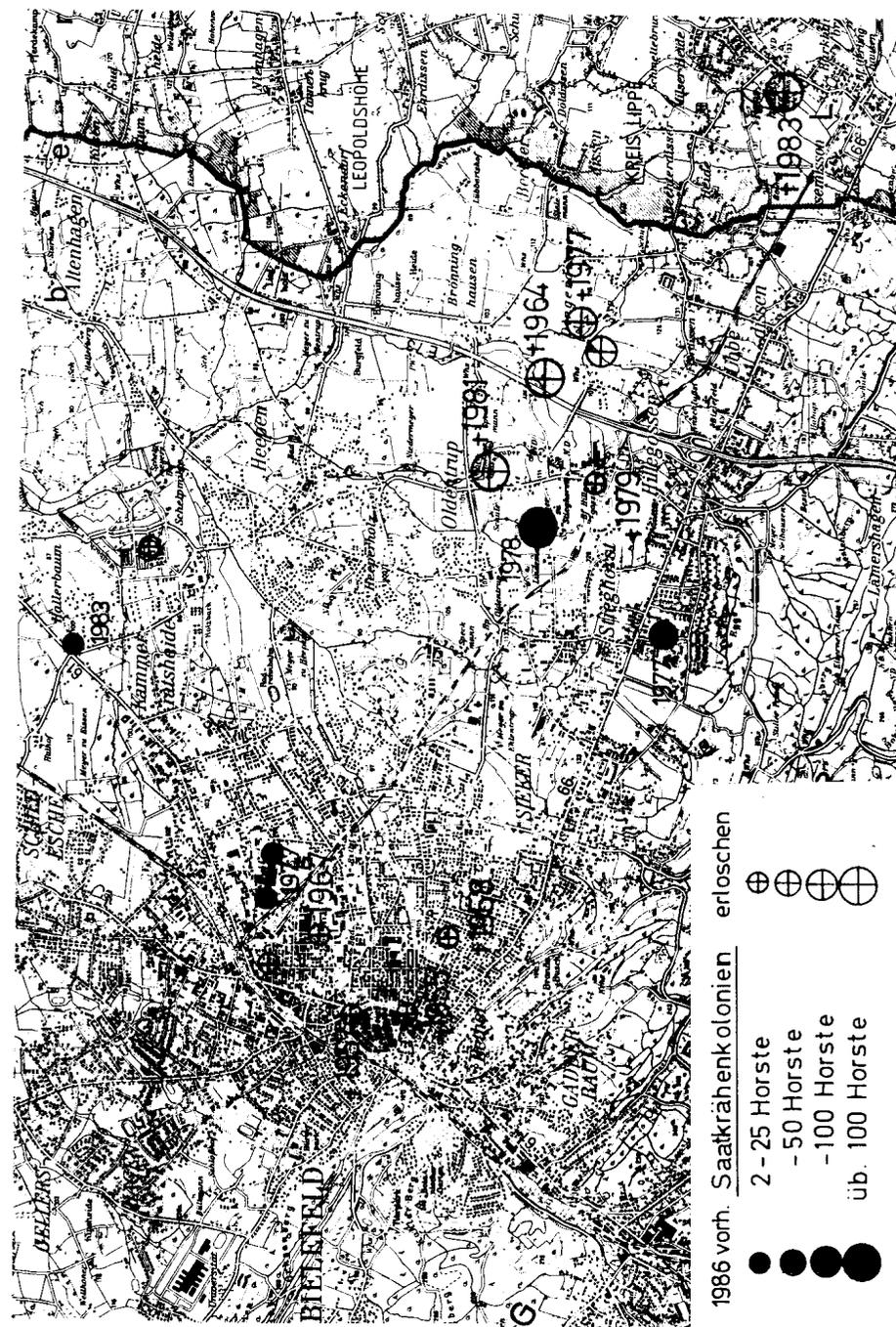
Vor knapp 30 Jahren (1959) gab es in Westfalen noch 1551 Brutpaare in 21 Kolonien, so daß eine Abnahme um 50 % eingetreten ist. Auch die durchschnittliche Größe einer Kolonie verringerte sich um 30 %. Ein Bestandstief lag landesweit Mitte der 70er Jahre, als der Bestand in Westfalen mit 640 Brutpaaren nur 41 % gegenüber 1959 betrug. Noch vor 50 Jahren gab es in Vinsebeck (Kr. Höxter) eine Kolonie mit 500 Nestern, obwohl immer eine mehr oder weniger starke Dezimierung durch den Menschen bestand.

Die Kolonie in Leopoldshöhe-Asemissen nahe der Bielefelder Stadtgrenze hatte noch Mitte der 60er Jahre über 300 Brutpaare. Sie ist seit 1983 vollständig erloschen. Hier ist allerdings sicher, daß die starke Abnahme der Kolonie Asemissen seit Ende der 70er Jahre in Korrelation steht mit einer neuen Kolonie in Bielefeld-Stieghorst, die erstmals 1978 23 Nester aufwies. Diese Kolonie "Meyer zu Stieghorst" wuchs außerordentlich rasch und bestand bereits 1982 aus 200 Brutpaaren. Sie war damit die stärkste Kolonie in ganz Westfalen und ist es bis heute geblieben. Es ist unbestritten, daß die Bielefelder Saatkrähen-Hochburg nicht unwesentlich aus "lippischen" Zuwanderern besteht.

Diese beiden großen Kolonien zeigen auch, wie schwer sich Bestandsentwicklungen einzelner Kolonien vorhersagen lassen. So hatte HASENCKLEVER noch 1977 prognostiziert: "Wie lange mag es wohl noch dauern, bis Bielefelder Kolonien gänzlich erloschen sind und nur noch Leopoldshöhe-Asemissen eine Brutkolonie aufweisen wird?" Daß die Entwicklung genau umgekehrt verlaufen ist, hängt vermutlich damit zusammen, daß bei der sehr alten Kolonie in Asemissen Verfolgungen und massive Störungen erfolgt sein müssen. Und wenn eine Abwanderung im Gange ist, zieht es die Umsiedler dorthin, wo schon viele Artgenossen versammelt und sie keiner gezielten Störung ausgesetzt sind.

Bei den großen Kolonien der vergangenen Jahrzehnte muß man noch berücksichtigen, daß die Saatkrähen fast immer auf irgendeine Art durch den Menschen dezimiert wurden. Diese Verfolgung hat allerdings auch nach der Unterschutzstellung im Jahre 1980 keineswegs völlig aufgehört. So wurden gerade im Jahr des Saatkrähen-Jahresvogels 1986 Klagen von Anwohnern der "Herforder Straße" Ecke "Am Wellbach" über den "Lärm" dieser Vögel an die Landschaftsbehörde herangetragen. Dabei ist es geradezu grotesk, wenn man bedenkt, daß der ganzjährige, massive Verkehrslärm auf dieser Bundesstraße mit Sicherheit die nur wenige Monate währenden Vogellaute drastisch übertönt, zumal es sich hier nur um eine kleine Kolonie von ca. 10 Brutpaaren handelt.

Die "Verstädterung" der Saatkrähe, die sich durch Ansiedlungs-



versuche inmitten der Stadt z.B. am Jahnplatz in den 50er Jahren vollzog, brachte schon damals Probleme und Störungen mit sich. Ich verweise hier auf die Arbeit "Großstadtkolonien der Saatkrähe in Bielefeld" des damaligen Vorsitzenden des Bundes für Vogelschutz, Klaus CONRADS, Bielefeld.

Der Bund für Vogelschutz hat sich immer für die Schonung der damals schutzlosen Tiere eingesetzt, allerdings oft genug vergeblich, denn es gab neben den Befürwortern auch genügend Gegner, die wegen der "Treffsicherheit" der Krähen sich um ihre Garderobe sorgten. Auch einzelne Bürger setzten sich energisch für den Vogelschutz ein. So schrieb der Arzt Dr. E. Pickert im Hinblick auf die Brutkolonie am Oberntorwall im April 1957: "Es ist eine Schande, daß man wieder den Saatkrähen zu Leibe geht. Die Tiere haben eine derartige Anhänglichkeit an unser betriebsames Stadtzentrum bewiesen, daß man sie endlich gewähren lassen sollte. Bieten sie nicht mit ihrer Munterkeit und Lebendigkeit, die fast zu menschlichen Vergleichen herausfordert, dem hastenden Städter eine Augenweide, einen vollwertigen Ersatz für die immer mehr aus unseren Städten herausgedrängte Tierwelt? Welche Stadt kann sich einer solchen Bevorzugung rühmen?" Und um auch gleich etwas praktisches für die "Leidtragenden" wegen der "Treffsicherheit" zu tun, schlug er vor, einen Fond zu gründen, aus welchem die Reinigungskosten für beschmutzte Kleidung ersetzt werden könnten, wobei die ersten 20,- DM durch ihn gestiftet werden sollten. Aber aller Einsatz war schließlich vergebens, und die Nester wurden auf behördliche Anordnung zerstört.

Angesichts solcher Vorgänge kann man sich heute nur verwundert fragen, wieso der Mensch heute bereit ist, den Dreck und die Schadstoffe in der Stadt, die allein durch den Kraftfahrzeugverkehr auf ihn einwirken, zu schlucken?

Neben den bereits erwähnten Kolonien "Meyer zu Stieghorst" und "Frehe" (entstanden 1983, HASENCLEVER pers. Mitt.) gibt es gegenwärtig noch zwei weitere Kolonien in Bielefeld. Eine liegt in der Nähe der Anker-Werke Am Stadtholz, die andere innerhalb des Geländes der "Catterick-Kaserne" in Stieghorst. In beiden Fällen handelt es sich um etwas verstreut liegende Nistbäume.

Die Kolonie "Catterick-Kaserne" ist erstmals 1978 mit 28 Nestern kartiert worden. Da das Gelände nicht öffentlich zugänglich ist, kann nicht ausgeschlossen werden, daß bereits ein oder zwei Jahre früher wenige Paare dort gebrütet haben. Als stütziges Zeichen der Ungestörtheit kann man bewerten, daß der Brutbestand bis zum Jahre 1986 sehr konstant bei 35 Paaren lag. Einer Ausdehnung dieser Kolonie waren durch den Mangel geeigneter Brutbäume Grenzen gesetzt. Durch das regionale meteorologische Ereignis des "Eisregens" am 1. März 1987 wurden etliche alte Weiden und Pappeln derart zerstört, daß in diesem Jahr nur noch 18 Paare Brutmöglichkeit fanden. Die Nestbäume im Wald Meyer zu Stieghorst wurden dagegen

hiervon nur unwesentlich betroffen, weil sich die Kolonie im südwestlichen Waldbereich befindet, die Hauptschäden durch den Eisregen jedoch an der Nordostseite von Waldungen entstanden sind.

Die kleine Kolonie bei den Anker-Werken in einer Baumreihe entlang von Werksschienen am Finkenbach wurde 1977 mit 17 Nestern registriert. Diese Kolonie wurde kontinuierlich kleiner und ist 1982 erloschen. Hiervon nur knapp 500 m entfernt wurden 1985 18 Nester auf Eschen, Pappeln und Nadelbäumen in einem alten, parkähnlichen Gelände im Bereich Am Stadtholz/Hakenort von M. BONGARDS und RÖMER entdeckt. Es ist anzunehmen, daß es sich bei diesen Saatkrähen um Umsiedler vom Finkenbach handelt, denn die zuerst wenigen Nester in den zerstreut liegenden Bäumen mögen in den Jahren 1982 bis 1984 von den Ornithologen unentdeckt geblieben sein.

Außer dem Bielefelder Saatkrähen-Zentrum gibt es im Reg.-Bez. Detmold nur noch in Steinheim (Kr. Höxter) ca. 120 Brutpaare. Damit befindet sich fast die Hälfte des westfälischen Saatkrähenbestandes im Reg.-Bez. Detmold.

Es ist erfreulich, daß in den letzten Jahren im Raum Bielefeld kein ernsthafter Konflikt zwischen Saatkrähen und Landwirtschaft entstanden ist. Dieses mag ein wichtiger Grund sein für die hoffentlich auch künftige Stabilität der Bielefelder Saatkrähen-Hochburg. Insgesamt zeichnet sich in der jüngsten Bestandsentwicklung auch landesweit eine Stabilität bis leichte Zunahme der Brutpaare ab, die hoffentlich von Dauer ist.

Nur eine trotz aller menschlichen Ansprüche nicht übernutzte, reichgegliederte Landschaft wird neben der Saatkrähe auch zahlreichen anderen Vogelarten der Kulturlandschaft die besten Überlebenschancen gewähren.

Literatur:

- CONRADS, K. (1955): Großstadtkolonien der Saatkrähe (*Corvus frugilegus* L.) in Bielefeld. - Natur und Heimat 15, H. 3, 1-5.
- CONRADS, K. (1957): Die "Stadt" als Lebensraum des Vogels.- Unveröffentlichte Examensarbeit.
- EBER, G. (1966): Der Saatkrähenbestand in NRW in den Jahren 1956-1965. - Abh. Landesmuseum NK. Münster, 28, 3-32.
- HASENCLEVER, H. (1977): Zum Bestand der Saatkrähe um Bielefeld. - Festschrift z. 50jähr. Bestehen des BFV Ostwestfalen, 44-47.

MADER, H.-J. (1981): Der Konflikt Straße-Tierwelt aus ökologischer Sicht. - Schriftenr. f. Landschaftspf. u. Naturschutz H. 22, 4-100.

SCHOLZ, M. (1976): Der Bestand der Saatkrähe in Westfalen im Jahre 1976. - alcedo 3, H. 3, 37-42.

ZABEL, J. (1960): Die Saatkrähe in Westfalen. - Abh. Landesmuseum Nk. Münster, 22, H. 2, 3-28.

Anschrift des Verfassers:

Helmut Mensendiek  
Ubbedisser Straße 58  
4800 Bielefeld 18

Abbildungen:

Saatkrähenkolonie in der Bielefelder Innenstadt am Obern-  
turwall - 1957 Foto: Klaus Conrads  
Seite 63

Die Saatkrähe - Vogel des Jahres 1986 Foto: Rolf Siebrasse  
Seite 64

S i e g f r i e d H a u b o l d

DAS BRAUNKEHLCHEN - VOGEL DES JAHRES 1987

Das Braunkehlchen (*Saxicola rubetra* L.) gehört zu den Vögeln, die den meisten nur wenig bekannt sind, die aber umso mehr die Ornithologen und Naturschützer interessieren. Es teilt dieses Schicksal mit seinen Vettern, dem weiß- und rotster-nigen Blaukehlchen sowie dem Schwarzkehlchen, die auf der "Roten Liste" Nordrhein-Westfalens in die Rubrik "Vom Aussterben bedroht" eingeordnet sind. Allgemein vertraut aus dieser Sippe der Schmätzler (ein lautmalendes Wort) ist dage-gen das Rotkehlchen, das im Laufe der Zeit in unseren Parks und Gärten heimisch geworden ist.

Daß das Braunkehlchen einst häufiger gewesen sein muß, zei-gen schon seine Trivialnamen, die von einer genauen Kenntnis seiner Lebensweise und seines Aussehens Zeugnis ablegen: Fliegenstecher, Krautlerche, Pfäffelchen, Nessel-fink u.a.m. Wo sich bunte Wiesen mit einem hohen Grundwasserstand aus-breiten, mit Buschwerk und einzelnen Bäumen durchsetzt, mit Gräben, an deren Rändern Hochstauden oder auch Nesseln wach-sen, da brauchte man früher nicht allzu lange nach unserem Vogel zu suchen, denn da fühlt er sich wohl. Da läßt er sich ohne allzu große Scheu sehen, jetzt auf einem Zweig, dann auf einem Hütezaun und nun nach einem raschen kurzen Flug dicht über dem Boden entlang wieder auf dem schwankenden Schaft einer Mädesüßpflanze am Grabenrand. Auf dieser Warte singt er sein schlichtes Liedchen, da hält er Ausschau nach Beute oder nach einer drohenden Gefahr.

Heute ist es schon ein besonderes Erlebnis, Braunkehlchen in ihrem Brutrevier beobachten zu können, zu sehen, wie sie uns ihr farblich so schön abgestuftes Federkleid zeigen: die rotbraune Brust, das schwarzbraune Köpfchen mit dem auffäl-ligen weißen Streif über den Augen, der rostbraunfarbene Rücken und die ebenfalls dunkelbraunen Flügel, wobei die weißen Säume der Schwungfedern kontrastreich hervortreten - insgesamt ein wirkliches "Pfäffelchen", etwa so groß wie un-ser altbekannter Buchfink. Während wir uns noch über diesen Anblick freuen, hat der immer muntere Vogel in blitzschnel-lem Auf- und Zurückfliegen eine fliege oder auch einen Schmetterling aus der Luft geschnappt; kaum können wir mit dem Fernglas folgen. Er hat nie viel Ruhe und hält es nicht sehr lange an einem Platz aus, bleibt aber immer in einem engen Revier, wo er auf dem Boden an einer versteckten Stel-le sein Nest gebaut hat. In zurückliegender Zeit, 1959, wur-den zwischen Löhne und Bad Deynhausen auf 70 ha noch 11 Brutpaare gezählt. So bekommen wir ein ungefähres Bild, wie-viel Raum so ein Pärchen sein eigen nennt, wobei solche Zah-len je nach der Beschaffenheit des Lebensraumes natürlich schwanken können.

Bis etwa Ende der siebziger Jahre gab es in unserem engeren

Ostwestfälischen Bereich noch gleichsam traditionelle Reviere, in denen man das Braunkehlchen alljährlich antreffen konnte. Inzwischen heißt es fast überall: Trotz häufiger Nachsuche nichts mehr in diesem Gebiet. Letzte Bestätigungen, die noch an vergangene Zeiten erinnern, liegen nur aus dem Kreis Paderborn vor, ansonsten bleibt eine Brut eine Seltenheit. Wieviel Brutpaare im gesamten Westfalen vorhanden sind, kann nur geschätzt werden. Vielleicht sind es nicht viel mehr als 1000. Das ist umso bedrohlicher, als große Teile des Landes von <sup>11</sup>aus aus den Lebensansprüchen des Vogels durchaus entsprechen.

Zur Zugzeit freilich tauchen Braunkehlchen bei uns oft in kleinen Trupps auf; mitunter sind es 10 bis 13 Stück. Dann halten sie in den Niederungen unserer Flüsse, auf Feuchtwiesen oder den letzten Resten von offenem Bruchgelände Rast, treiben sich da wohl auch einige Tage herum, ehe sie weiterziehen. Im ostwestfälischen Raum sind z.B. das Werretal, das Füllenbruch bei Herford oder die feuchte Senne solche Ziele, aber auch anderswo, in jedem einigermaßen freien, locker bebauten Gelände können sie den Beobachter mit ihrer Gegenwart überraschen. Ende April erscheinen die ersten. Anfang Mai häufen sich dann die Beobachtungen und ziehen sich bis zum Schluß des Monats hin. Der Herbstzug beginnt in den letzten Augusttagen; am 27. September wurden die letzten Braunkehlchen registriert.

Dem alarmierenden Rückgang der Art wurde in der "Roten Liste" dadurch Rechnung getragen, daß sie jetzt noch um einen Grad nach "oben" eingestuft wurde. Um die Reste der Bestände zu schützen, legen sich Ornithologen einen Verzicht auf Nestkontrolle und Photographieren am Nest auf, wie dies schon bei anderen gefährdeten Arten praktiziert wird. Die eigentliche Erhaltung oder Wiedereinbürgerung des Braunkehlchens ist freilich nur durch den Schutz oder die Gestaltung des für den Vogel notwendigen Lebensraumes möglich.

Allzu deutlich stehen uns die Ursachen für die Abnahme vor Augen: das Umbrechen von Wiesengelände zu Äckern, auf denen dann ökologisch fast tote Maisfelder entstehen, verbunden mit Trockenlegung, oder das Ausräumen der Landschaft im Zuge der Flurbereinigung, vor allem in ihren Anfangszeiten - alles nur zu oft erwähnt, ohne daß eine durchgreifende Änderung zu konstatieren wäre - ein weites Feld des Diskutierens, das aber beharrlich fortgeführt werden muß, um zu einem für die Natur und damit auch für den Menschen tragbaren Übereinkommen zu kommen. Manchmal verlocken offene Gelände, auf denen Braunkehlchen, Wiesenpieper, Schafstelzen und andere ihre Heimat haben, auch dazu, dem Bedürfnis nach Freizeitsport Rechnung zu tragen. So entstehen dann Grasrennbahnen für Motorräder oder Plätze für Motorflugmodell-Fliegen, die mit ihrem Lärm alles höhere Leben aus ihrer Umgebung vertreiben. Schließlich kommt noch ein weiterer Faktor hinzu, auf den nicht oft genug hingewiesen werden kann: die langsame Zer-

störung der Vorstufen der Nahrungskette, die bei den Vögeln und Säugern endet - die Dezimierung der Welt der Insekten und niederen Bodentiere, ohne die der beste Artenschutz erfolglos bleiben muß.

So ist auch unser Braunkehlchen nur ein Glied in einem größeren Ganzen. Jeder, der das Glück hat, den schmucken Vogel vor das Fernglas zu bekommen, und von seiner Beobachtung gefesselt ist, sollte sich dessen bewußt sein, und wo eingehende Beobachtungen dazu helfen, noch vorhandene Kenntnislücken über das Leben des Braunkehlchens zu schließen, da stehen sie auch im Dienst jener umfassenden Vorhaben, deren Ziel es sein muß, in unserer so dicht besiedelten und industrialisierten Welt die Vielfalt der Schöpfung nicht verkommen zu lassen. Hier tragen wir eine Verantwortung, die auch kommenden Generationen gilt.

Anschrift des Verfassers:

Siegfried Haubold  
Graf-von-Stauffenberg-Str. 4a  
4800 Bielefeld 1

DAS BRAUNKEHLCHEN IM KREIS HERFORD - EIN NACHRUF

Das Braunkehlchen gehört nicht mehr zu der im Kreis Herford heimischen Brutvogelfauna. Seit der ersten Hälfte der 1970er Jahre sind keine Bruten mehr bekanntgeworden. Offensichtlich haben in unserem Kreis, der - laut der offiziellen Werbung unserer Kreisverwaltung - "von Natur aus schön" ist, die Lebensbedingungen für Wiesenvögel sich derart verschlechtert, daß die Umweltansprüche auch der Braunkehlchen nicht mehr erfüllt werden können.

Das liegt einmal an der allgemeinen Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion, die durch ausgeklügelte Entwässerungssysteme, intensiven Mineraldüngereinsatz und Zucht hochleistungsfähiger Grassorten eine immer intensivere Wiesennutzung ermöglicht, die nicht nur den Grünlandvögeln, sondern der gesamten Lebensgemeinschaft kaum noch Chancen läßt. Zum anderen haben aber auch die besonderen Bedingungen des Ravensberger Landes dazu beigetragen, daß den Braunkehlchen die Luft ausgegangen ist. Fruchtbare Lössböden haben eine intensive Ackerwirtschaft ermöglicht, die sich heute - nach EG-Milchquotenregelung und aus anderen agrarpolitischen Gründen - auf über 90 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Kreis Herford erstreckt. Eine ganze Reihe der wenigen verbliebenen Grünlandflächen, gerade die kleinräumigen, werden heute gar nicht mehr genutzt, weil sich auf ihnen kein Ertrag mehr erwirtschaften läßt. Sie verbrauchen und entwickeln sich - je nach Standort - zu Mädesüß-Erlen-Dickichten oder zu Brennessel-Wüsten. Die Wiesenvögel sind dann verschwunden.

Das war nicht immer so. Vor gar nicht langer Zeit gehörte das Braunkehlchen zu den im Kreis Herford nicht so seltenen Brutvögeln, wenn wir den Berichten der wenigen früher bei uns aktiven Ornithologen folgen. Nach Brinkmann (1933), der sich auf Berichte von Delius und Behrens beruft, brüteten Braunkehlchen "vor Herford", und Kuhlmann habe sie "häufiger" nördlich von Bünde beobachtet - in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Der Schötmarer Ornithologe Gustav Wolff (1925) nennt die Wiesen und Weiden im Werretal als regelmäßigen Brutplatz: "Auf einem trocknen Zweige oder auf den Drähten der Telegraphen- und Fernsprechleitungen sitzend, läßt der kleine bewegliche Vogel fleißig sein schlichtes Liedchen erschallen". 1951 aber beklagt er bereits den Verlust des feuchten Grünlandes wegen der umfangreichen Entwässerungsmaßnahmen, durch die Krickente, Bekassinen, Teichhühner, Rohrammern, Braun- und Schwarzkehlchen und Schafstelzen "ihre Brutgebiete verloren" hätten. Kuhlmann (1950) bezeichnet das Braunkehlchen als nicht allzu häufigen Brutvogel in den Wiesen des Ravensberger Hügellandes, in den Elseswiesen bei Bünde und bei Rehme und zitiert Dircksen, der Bruten im Enger Bruch und in den Sieken bei Enger angibt.

Dircksen & Höner (1963) fanden bei ihren Siedlungsdichte-Untersuchungen im Raum Ravensberg-Lippe auf einer Probefläche im Werfener Bruch auf 17 Hektar Grünland 1958 2 und 1960 3 Braunkehlchen-Brutpaare. Höner (1963) berichtet von Braunkehlchen-Bruten im Enger Bruch, die er bei seinen Bestandsaufnahmen 1960-62 hier festgestellt hat. Dircksen habe sie seit 1949 hier beobachtet. Höner bezeichnet das Braunkehlchen als "relativ häufigen Brutvogel" auf größeren Weidflächen !

Die umfangreichsten Berichte aber verdanken wir Erich Horstkotte aus Löhne, der sich intensiv mit diesem Wiesenvogel beschäftigt hat. Im 16. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins Bielefeld (1962) hat er eine umfangreiche Arbeit über das Brutverhalten der Braunkehlchen veröffentlicht. Geradezu erschreckend ist es, wenn man die von ihm als hervorragende Bruthabitate beschriebenen Flächen heute aufsucht: Keine Spur von Braunkehlchen, nur noch kümmerliche Reste von Grünland zu entdecken !

Horstkotte gibt für sein Untersuchungsgebiet an der unteren Werre nordöstlich des Löhner Bahnhofs insgesamt 12 Braunkehlchen-Revierere im Jahr 1959 an ! Heute ist auf der gesamten Fläche kein einziges Brutpaar mehr zu finden. Die Ursachen dafür werden deutlich, wenn man ein Revier heute untersucht, das Horstkotte für das Jahr 1958 sehr detailliert beschrieben hat. Die Wiesen sind umgebrochen, die kleinflächige Ackernutzung ist aufgegeben, es sind große, einheitliche Schläge entstanden; nur der Graben und der Werredeich sind geblieben.

1978 beschreibt Horstkotte bereits den Zusammenbruch dieser Population: 1964 brütete noch ein Paar, danach nur noch sporadische Einzelbruten 1971, 1973 und 1974. Zusammen mit den Braunkehlchen sind in dem Werrebereich zwischen der Schockemühle und Haus Gohfeld in den letzten 25 Jahren eine ganze Reihe Vogelarten ausgestorben, die Horstkotte dort noch angetroffen hat: Löffelente (1960 letzte Brut), Schwarzkehlchen (1961), Steinschmätzer (1962), Steinkauz und Bekassine (1967), Knäkente (1969), Wiesenpieper (1971), Hohltaube (1977), Schafstelze und Kiebitz (1984), Uferschwalbe (1985) und Rebhuhn (1984, allerdings wieder 1 Brutpaar 1986) (nach einem Manuskript von Burkhard Kriesten, Löhne). Die katastrophale Entwicklung dieses Teilbereichs der Werre läße sich sicher auch für andere Bereiche ähnlich beschreiben, wenn wir das Material dazu hätten.

Heinrich Gläsker, Hiddnhausen, gibt Braunkehlchen-Bruten in den 1960er Jahren für die Bustedter Wiesen (mdl.) und Beobachtungen aus dem Füllenbruch an (OAG 21), wo wohl bis Anfang der 1970er Jahre Bruten stattfanden (Gerhard Niemeier OAG 24 und mdl., Hofmann 1983). Andreas Helbig, Enger, entdeckte am 11.6.73 5 bis 6 flügge Jungvögel in der Elseniederung bei Ahle (OAG 23). Burkhard Kriesten, Löhne, (1985) beschreibt das Braunkehlchen als ehemaligen Brutvogel der

Blutwiese. Nach allem, was wir wissen, dürfte seit etwa Mitte der 1970er Jahre das Braunkehlchen als Brutvogel im Kreis Herford ausgestorben sein. 1984 allerdings verhielt sich ein Paar in Feuchtwiesenbereichen im Asbeke-Tal in Herford-Eickum stark brutverdächtig (Siegfried Gößling, Eickum, mdl.).

Ein Vogel, dessen Ansprüche nicht etwa im germanischen Urwald erfüllt wurden, sondern der mit der Entwicklung der extensiv bewirtschafteten bäuerlichen Kulturlandschaft früher eng verknüpft war, muß aus der Liste der heimischen Tierarten gestrichen werden, wie so viele andere auch.

Die Ausweisung von Naturschutzgebieten und die einstweilige Sicherstellung wertvoller Flächen haben bisher den Braunkehlchen nicht geholfen. Ganz im Gegenteil: Die bisherige Praxis des Flächenschutzes im Kreis Herford hat eher dazu beigetragen, die Wiesenvogelgesellschaften ganz zu vertreiben. Entweder sind die Flurstücke ganz in privater Hand geblieben und werden weiter so intensiv wie vor der Unterschutzstellung bewirtschaftet, d.h. sie werden gedüngt, in der letzten Mai-Dekade erstmals gemäht oder mit dichtem Viehbestand besetzt. Oder sie werden, wenn sie in Kreis- oder Landesbesitz sind, sich selbst überlassen, gar nicht mehr oder nur noch selten gemäht. In der sich entwickelnden Hochstaudenvegetation haben Braunkehlchen keine Chance. Im schlimmsten Fall werden in den Schutzgebieten durch sogenannte "Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen" und durch umfangreiche Bautätigkeiten die Wiesensflächen restlos vernichtet. Ganze Teichsysteme mit großflächigen Baum- und Busch-Pflanzungen inmitten der ehemaligen kostbaren Grünländereien kann man am besten im geplanten Naturschutzgebiet "Bustedter Wiesen" in Hiddenhausen sich anschauen, dem Paradebeispiel für völlig verfehlte "Naturschutzmaßnahmen". Die noch vor rund 20 Jahren hier zu beobachtende Wiesenvogelgemeinschaft von Bekassine, Braunkehlchen, Wiesenpieper, Schaftstelze, Wachtelkönig und Kiebitz ist damit wohl für immer vertrieben.

In der Zukunft kann es nur darum gehen, in den wertvollen Feuchtwiesengebieten eine extensive Nutzung aufrechtzuerhalten - und zwar in enger Zusammenarbeit mit den ortsansässigen Landwirten. Die Düngung und der Viehbestand müssen erheblich reduziert, die Mähtermine auf die Zeit nach der Sommer Sonnenwende verschoben und detaillierte Pflegepläne für die Flächen aufgestellt werden. Das alles läßt sich nur mit angemessenen finanziellen Entschädigungen für die betroffenen Landwirte realisieren, die durch die Extensivierungsmaßnahmen einen erheblichen Ertragsausfall hinnehmen müssen. Auch für Flächen, die im öffentlichen Besitz sind, sollten Pflegeverträge mit Landwirten abgeschlossen werden, die an solchen Zusatzeinkommen sehr interessiert sind.

Braunkehlchen benötigen Grünland mit niedrigen Vegetationsstrukturen zum Nahrungserwerb, und dieses Grünland sollte von Hochstaudensäumen an Gräben, Grundstücksgrenzen etc. und eingestreuten kleinen Brachflächen unterbrochen sein

(vgl. Brandl & Walberer 1982). Am besten ist sicherlich ein enges Nebeneinander von Mähwiesen und Weiden mit geringem Viehbesatz. Detaillierte Untersuchungen zum Nahrungserwerb des nahe verwandten Schwarzkehlchens (Flinks & Pfeifer 1987) haben kürzlich gezeigt, wie lebenswichtig für die Wiesenschmätzer beweidete Grünlandflächen sind, da in höherer Vegetation die Beutetiere wesentlich schlechter erreichbar sind. Es wird in Zukunft eine der wesentlichen Aufgaben der Naturschützer und Landschaftsbeiräte sein, dafür zu sorgen, daß möglichst viele Grünlandflächen entsprechend den Bedürfnissen der gefährdeten Wiesenvögel bewirtschaftet werden. Vielleicht wird dann eines Tages wieder die Beobachtung gelingen, wie das Braunkehlchen "auf der dünnen Dolde des Kerbels zu singen anhebt" und "nicht aufhören will, die Wiese mit rollenden und klingenden Tonperlen zu überschütten", wie Erich Horstkotte 1970 schrieb.

Literatur:

Brandl, R. & E. Walberer (1982): Zur ornithologischen Bedeutung von Brachflächen. Anz. orn. Ges. Bayern 21, 21-41.

Brinkmann, M. (1933): Die Vogelwelt Norddeutschlands. Hildesheim.

Dirksen, R. & P. Höner (1963): Quantitative ornithologische Bestandsaufnahmen im Raum Ravensberg-Lippe. Abh. Landesmus. Naturk. Münster, 25, Heft 3, 1-111.

Flinks, H. & F. Pfeifer (1987): Nahrung adulter und nestjunger Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata rubicola*) einer westfälischen Brutpopulation. Vogelwelt 108, 41-57.

Hofman, U. & N. Hofman (1983): Auswertung quantitativer ornithologischer Bestandsaufnahmen im Füllenbruch (Kreis Herford) und Diskussion der Bedeutung des Gebiets als schützenswertes Feuchtwiesengebiet. Examensarbeit Universität Bielefeld.

Höner, P. (1963): Ornithologische Bestandsaufnahmen und Zugbewegungen in einer Wiesenlandschaft des Ravensberger Hügellandes (Engerbruch). Examensarbeit Päd. Akademie Bielefeld.

Horstkotte, E. (1962): Beiträge zum Brutverhalten des Braunkehlchens (*Saxicola rubetra* L.). Ber. Naturwiss. Ver. Bielefeld 16, 107-165.

-- (1970): Den Vögeln ins Nest geschaut. Löhne.

- Horstkotte, E. (1978): Vogelleben in und um Löhne. Löhne.
- Kriesten, B. (1985): Die Blutwiese. BNU-SonderNachrichten, Sonderheft 1985.
- Kuhlmann, H. (1950): Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne. Ber. Naturwiss. Ver. Bielefeld 11, 19-110.
- Wolff, G. (1925): Die lippische Vogelwelt. Schötmar.
- (1951): Aus der Vogelwelt des unteren Werre-, Bega- und Salzetales. Mitt. Lipp. Gesch. Landes. 20, 218-223.

OAG = Ornithologisches Mitteilungsblatt für Ostwestfalen-Lippe.

Anschrift des Verfassers:

Eckhard Möller  
Parkstr. 13  
4900 Herford

K l a u s   C o n r a d s

IST DER GARTENROTSCHWANZ AM ENDE ?

Bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts hinein zählte der Gartenrotschwanz zu den in der Kulturlandschaft und in Wäldern verbreiteten und häufigen Singvögeln. Goethe (1948) führt ihn für Lippe kommentarlos auf. Im Ravensberger Land war er nach Kuhlmann (1950) "im ganzen Gebiet veroreitet" und im Altkreis Höxter nach Preywisch (1962) "überall ... Brutvogel".

Der Gartenrotschwanz bewohnt Laub-, Misch- und Nadelwälder, außerdem Habitate der halboffenen Kulturlandschaft wie Obst- und Hausgärten mit alten Bäumen, Parkanlagen, Friedhöfe und ähnlich strukturierte Lebensräume. Er zählt also durchaus zu den Kulturfolgern und kommt in den Stadtlandschaften vor. In jedem Falle aber muß der Bestand an alten Bäumen gegenüber Gebäuden überwiegen. Beim Hausrotschwanz ist die Relation umgekehrt.

Es besteht kein Zweifel daran, daß das trocken-warme Bestandsklima der Kiefernwälder Nordwestdeutschlands für den Gartenrotschwanz besonders günstig ist. Er bevorzugt dabei lichte Bestände mit fehlender oder geringer Strauchschicht (z.B. den Gras-Kiefernforst). Dementsprechend hat sich der Gartenrotschwanz in diesen Habitaten noch am besten erhalten.

Etwa um 1965 gab es spürbare Bestandseinbrüche bei den Stadt- und Kulturlandschaftspopulationen. Der Gartenrotschwanz verschwand z.B. aus der Innenstadt von Bielefeld. Er wurde auch in den nördlichen Außenbezirken seltener, während in der Senne noch bis Ende der 70er Jahre eine intakte Population erhalten blieb.

In der Wahl der Nistgelegenheiten ist der Gartenrotschwanz bemerkenswert flexibel. Er bezieht zwar auch Meisenhöhlen oder -kästen mit 32 mm Fluglochdurchmesser, bevorzugt aber Höhlen mit größerer Öffnung, wie sie früher in alten Obstgärten reichlich zur Verfügung standen. Daneben wurden und werden für Nischenbrüter bestimmte künstliche Höhlen und Kästen gern angenommen. Während es in Garten- und Parkhabitaten zu den Baumhöhlen und künstlichen Nisthilfen kaum eine Alternative gibt (Bodenbrut scheidet wegen der starken Gefährdung durch Katzen und andere Nestfeinde praktisch aus), fanden wir in den Sanner Wäldern alle erdenklichen Niststätten auch am Boden und in Bodennähe, so z.B. in alten Kanistern, in Holzstapeln, in Bildstöcken und in Wurzelscheiben. Obwohl hier mit dem Hausrotschwanz konkurrierend - die Reviere beider Arten schließen sich in der Regel aus - findet der Gartenrotschwanz auf alten Bauernhöfen leichter Nistgelegenheiten als im Wald.

Die Bestandsentwicklung des Gartenrotschwanzes in den letzten 20 Jahren sei am Beispiel einer Population auf einer Fläche von ca. 400 ha Parklandschaft mit Kiefernwald im Furlbachgebiet (Senne) erläutert.

Ende der 60er Jahre war der Gartenrotschwanz in diesem Gebiet gleichmäßig siedelnder Brutvogel mit einer Bestandsdichte von etwa 0,25 P/10 ha. Zu dieser Zeit zeigten die nördlich des Teutoburger Waldes siedelnden Populationen schon deutliche Schwächen. Die Furlbach-Population nahm in den 70er Jahren noch zu, vor allem in den Jahren nach dem Novembersturm 1972, der ihr zahlreiche zusätzliche Nistmöglichkeiten in Wurzelscheiben verschaffte. Die Bestandsdichte nahm bis 1977 kontinuierlich zu - 1974: 0,2 P/10 ha; 1976: 0,45 P/10 ha; 1977: 0,53 P/10 ha (Conrads 1978).

Im gleichen Zeitraum erreichte der Bestand des Gartenrotschwanzes in anderen Populationen, z.B. der Kulturlandschaft bei Löhne seinen Tiefpunkt (Horstkotte 1979). Um 1980 trat auch in der Senne die Wende ein, die wegen nur noch extensiver Kontrollen nicht genau datiert werden kann (Conrads 1985). In den Folgejahren wurden in einem auf ca. 300 ha verkleinerten Beobachtungsgebiet nur noch wesentlich niedrigere Bestandszahlen festgestellt. 1985 sank die Bestandsdichte auf einen absoluten Tiefpunkt von 0,13 P/10 ha, erreichte aber 1986 mit 0,25 P/10 ha nochmals das Doppelte, während aus allen anderen Gebieten des Bezirks weiterer Rückgang oder völliges Verschwinden gemeldet wird. Für 1986 wurden mir folgende Brutzeitbeobachtungen und Brutnachweise, die jedoch bei weitem nicht vollständig sein dürften, bekannt: Bielefeld: 4, Detmold: 2, Gütersloh: 10, Herford: 3, Höxter: 1, Minden-Lübbecke: 2, Paderborn: 0.

Unsere lokalen und regionalen Beobachtungen entsprechen Bestandsentwicklungen in anderen Teilen Nordwestdeutschlands. Winkel & Winkel (1985) verzeichnen aus einer 325 ha großen Untersuchungsfläche mit Kiefer und Lärche gleichfalls bis 1976 noch einen Anstieg, dann einen raschen Abfall, der bereits 1982 auf Null geht (1983 nochmals 1 Brut). Berndt & Winkel (1979) haben in einer langfristigen Analyse eine "gesichert aufwärts laufende Aufwärtsbewegung" des Gartenrotschwanz-Bestandes zwischen 1927 und 1944 festgestellt. Nach einem Gipfel um 1955 folgte "bis 1978 ein fast kontinuierlicher Abfall". Der von uns registrierte Aufschwung in den 70er Jahren wurde in Braunschweig nicht registriert. Der Rückgang des Gartenrotschwanzes in den ohnehin viel schwächer besiedelten Laubwäldern war dort noch drastischer und ging bereits 1969 auf Null.

Berndt & Winkel verweisen auf weitere Literatur aus dem Rheinland, den Britischen Inseln und Finnland, die ähnliches aussagt. Sie machen, "da die Versuchsgebiete keine Verschlechterung für den Gartenrotschwanz erkennen lassen", Ursachen auf dem Zug und in den Winterquartieren verantwortlich (Tropenperioden, Vogelfang). Ähnliche Interpretationen gibt es

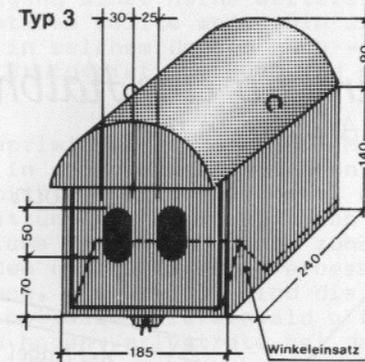


Abbildung: Nischenbrüterkasten mit 2 ovalen Fluglöchern (5x3cm) (System EMBA, 7118 Künzelsau)

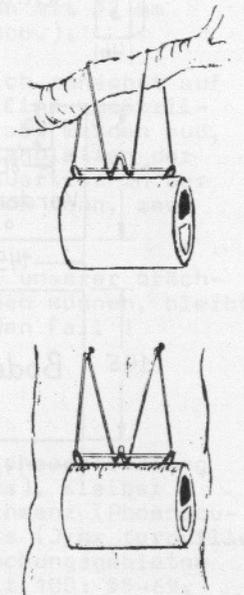
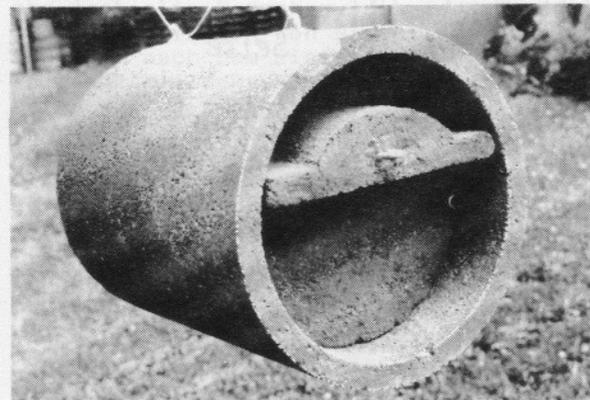


Abbildung: Holzbetonhöhle für Höhlen- und Halbhöhlenbrüter (System Strobel, 7039 Weil)

# Bauanleitung für eine Halbhöhle

alle Angaben in mm

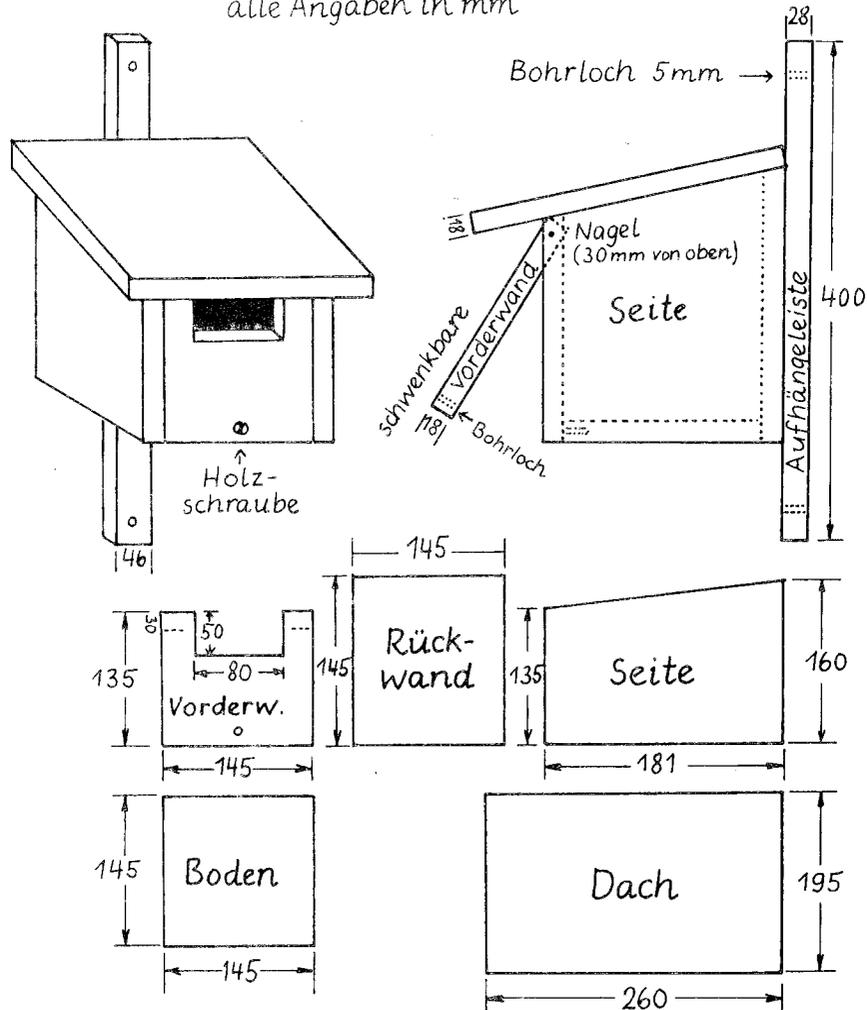


Abbildung: Nistkasten für Nischenbrüter zum Selbstbau  
Zeichnung: H. Brogmus

auch für den Rückgang einer Reihe weiterer insektenfressender Zugvögel. Trotzdem sollte weiterhin die Frage im Blick behalten werden, in welchem Umfang auch - zunächst latente - Veränderungen im Brutgebiet zum Rückgang geführt haben und weiterhin führen.

Angesichts der deprimierenden Befunde - Mangel an Nistgelegenheiten gab es in den niedersächsischen Untersuchungsgebieten bestimmt nicht - fällt es schwer, erfolgversprechende Maßnahmen zur Stützung der Restpopulation zu entwickeln und zu empfehlen. Solche Maßnahmen können zunächst ausschließlich vom vermehrten und qualitativ verbesserten Angebot an Nisthilfen ausgehen. Wie erwähnt sind die Nistplätze im sonst ökologisch optimalen Kiefernwald oft suboptimal, was zu einer ziemlich hohen Verlustrate bei den Nestlingen führen dürfte, dieses im Zusammenhang mit Nestfeinden und ungünstigen Wetterlagen zur Nestlingszeit.

Es geht also darum, das Angebot an Nisthöhlen und -kästen verschiedener Typen zu vermehren und zu optimieren. Manche Holzbetonhöhlen für Nischenbrüter sind viel zu offen und Nestfeinden leicht zugänglich (s. Abb.). Günstiger ist eine geschlossener Nisthilfe, gleichfalls aus Holzbeton (s. Abb.) Außerdem empfehlen wir zum Selbstbau einen konventionellen Nistkasten mit weit vorgezogenem Dach (s. Abb.). Angeboten werden speziell für den Gartenrotschwanz auch Nisthöhlen mit elliptischem Flugloch, da er Meisenhöhlen mit 32 mm Fluglochdurchmesser nicht gern annimmt (s. Abb.).

Zum Ausbringen dieser Nisthilfen kann man sich zunächst auf die besetzten Reviere der Vorjahre stützen. Eine zusätzliche, gezielte Maßnahme, die jedoch noch erprobt werden muß, ist das Anbringen von Nisthilfen an allen Singplätzen der Männchen nach dem Eintreffen aus dem Winterquartier in der letzten Aprildekade oder später, und zwar auch dann, wenn bereits eine Nisthilfe vorhanden ist.

Ob damit die schwindenden Populationen eines unserer prächtigsten Zugvögel nachhaltig stabilisiert werden können, bleibt abzuwarten. Versuchen sollten wir es auf jeden Fall !

### Literatur:

Berndt, R. u. W. Winkel (1979): Zur Populationsentwicklung von Blaumeise (*Parus caeruleus*), Kleiber (*Sitta europaea*), Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) und Wendehals (*Jynx torquilla*) in mitteleuropäischen Untersuchungsgebieten von 1927 bis 1978. - Vogelwelt 100: 55-69.

Conrads, K. (1978): Vögel der trockenen Biotope der Senne. - Ber. Naturwiss. Verein Bielefeld, Sonderheft: 169-180.

- Conrads, K. (1985): Imitationsleistungen einer Gartenrotschwanz-Population (*Phoenicurus phoenicurus*) in der Senne (Ostmünsterland). - Ber. Naturwiss. Verein Bielefeld 27: 43-64.
- Goethe, F. (1948): Vogelwelt und Vogelleben im Teutoburgerwald-Gebiet. - Detmold-Hiddesen.
- Horstkotte, E. (1979): Vogelleben in und um Löhne. - Löhne.
- Kuhlmann, H. (1950): Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne. - Ber. Naturwiss. Verein Bielefeld 11: 19-118.
- Preywisch, K. (1962): Die Vogelwelt des Kreises Höxter. - Bielefeld.
- Winkel, W. u. D. Winkel (1985): Zum Brutbestand von Meisen (*Parus ssp.*) und anderen Höhlenbrüter-Arten eines 324 ha großen Nisthöhlen-Untersuchungsgebietes von 1974 bis 1984. - Vogelwelt 106: 24-32.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klaus Conrads  
Am tiefen Weg 15  
4800 Bielefeld 1

Abbildungen:

Gartenrotschwanzweibchen                      Foto: Rolf Siebrasse  
Seite 61

Gartenrotschwanzmännchen in Holzbetonhöhle Foto: R. Siebrasse  
Seite 62

V o l k e r   L a s k e   u n d  
A n d r e a s   H e l b i g

DER EISVOGEL IM RAVENSBERGER LAND

1. Einleitung

Wenn eine Vogelart "schön", selten und zudem auch noch schwierig zu beobachten ist, so erfüllt sie alle Voraussetzungen, um bei angehenden Avifaunisten, also den typischen "Jägern und Sammlern" unter den Ornithologen, zu einem begehrten Objekt für ausdauernde und vielfältige Nachforschungen zu werden. Im wesentlichen ist dies der Grund, weshalb wir bereits in unserer ornithologischen "Sturm- und Drangzeit", die etwa in die Jahre 1974/75 fällt, auf den Eisvogel kamen. Dieses Küken, das damals aus den Eischalen avifaunistischer Neugier schlüpfte, hat sich inzwischen zu einem regulären ökologischen Forschungsprojekt mit vielfältiger Fragestellung gemauert (Laske & Helbig 1986).

Wir - das waren zu Beginn außer den Autoren Friedhelm Niemeyer (Bielefeld) und Christian Stange (Spenge). Im Laufe der Zeit gesellten sich aber noch etliche Helfer und Mitinteressenten zu uns, die teilweise jahrelang an diesem Langzeitprojekt mitarbeiteten: Sigrun Böttcher, Anne Eggert, Ulrike Hartwig, Matthias Hamisch, Gabriele Kaiser, Ansgar Kayser, Linde Kehmann, Birgit Klauta, Anke Kleemann, Regine Krull, Frank Lepper, Dietrich Steinmeyer und Herbert Wagner. Einige Teilaspekte unserer Untersuchung sind inzwischen Gegenstand von Diplomarbeiten geworden, betreut von Herrn Prof. Dr. R. Sossinka. Die Wetterstation Bad Salzuflen, eine Dienststelle des Deutschen Wetteramtes, stellte uns freundlicherweise Klimadaten zur Verfügung, und vom Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e.V. erhielten wir finanzielle Unterstützung.

Zur Einstimmung auf das Thema "Eisvogel" möchten wir zunächst einen kurzen Überblick über die Familie der Alcidinae und allgemeine Informationen über die Verbreitung und Lebensweise des europäischen Eisvogels geben. Danach folgen: eine Darstellung unserer Arbeitsweise, ein konkretes Arbeitsergebnis und schließlich einige Gedanken zur Lebensstrategie des Eisvogels in Mitteleuropa.

2. Familie der Eisvögel und Verbreitung des Europäischen Eisvogels

Die Familie der Eisvögel umfaßt weltweit etwa 90 Arten (Bezzel 1980) und damit immerhin mehr als 1% aller Vogelarten überhaupt! Die meisten leben in den Tropen und Subtropen der Alten Welt, also in Asien und Afrika, sowie in Australien. In den beiden Amerikas gibt es dagegen nur wenige Arten.

Es lassen sich im wesentlichen zwei Gruppen unterscheiden:

- die Dacelo-artigen ("Waldeisvögel"), wozu die meisten Arten gehören. Sie sind gar nicht unbedingt ans Wasser gebunden und ernähren sich vorzugsweise von Insekten, kleineren Reptilien und Lurchen. Das Markenzeichen der australischen Avifauna, der Kookaburra (der "lachende Hans"), ist ein typischer Vertreter der Waldeisvögel.
- die Alcedo-artigen. Sie sind allesamt primäre Fischfresser; unsere Art, Alcedo atthis, ist ein Musterbeispiel für diese zweite Gruppe.

Alle Eisvogelarten sind Höhlenbrüter, weshalb ihre Gelege besonders gut gegen Nesträuber geschützt sind. Daher bestand auch kein Selektionsdruck zur Ausbildung einer tarnenden Pigmentierung der Eier: Eisvogeleier sind rein weiß. Alle Vertreter dieser Familie sind Jäger und somit Fleischfresser. Von einem geschützten bis exponierten Ansitz aus, vielfach auch aus dem Rüttelflug, lauern sie auf Beute und stoßen dann blitzschnell zu.

Fast alle Arten haben - wie es sich für richtige Eisvögel gehört - ein lebhaft gefärbtes und kontrastreiches Gefieder. Einige, wie der im vorderen und mittleren Orient brütende Graufischer, haben zwar nur Schwarz und Weiß zu bieten, ansonsten fehlt aber Blau oder Blaugrün selten im Gefieder.

Alcedo atthis, die einzige europäische Art, ist die am weitesten verbreitete und wahrscheinlich häufigste Eisvogelart überhaupt. Nach Voous (1962) umfaßt sein Brutareal den größten Teil der sogenannten Alten Welt: Fast ganz Europa ist besiedelt; nur in Skandinavien erreicht er knapp den 60. Breitengrad, und er fehlt natürlich in den arktischen Gebieten der Sowjetunion. Im Süden gibt es den Eisvogel in allen Mittelmeerländern, außerdem in Nordafrika in einem schmalen Streifen von Marokko bis Tunesien. Im Osten erstreckt sich sein Verbreitungsgebiet zunächst bis an den Ural, dann um das Kaspische Meer herum nach Indien, Südost- und Ostasien einschließlich Japan; dabei handelt es sich aber um andere Rassen als die in Europa beheimatete. Über etwaige Vorkommen in NW-China und in der Mongolei ist weniger bekannt.

Völlig isoliert von diesem riesigen zusammenhängenden Verbreitungsgebiet ist die Eisvogelpopulation im tropischen Afrika. Sie reicht etwa vom 10. Breitengrad nördlich des Äquators bis zum Kap der Guten Hoffnung (Voous).

Alcedo atthis ist eine durchaus anpassungsfähige Art. Ernährt er sich in Mitteleuropa fast nur von Süßwasserflachen, so nutzt er in klimatisch wärmeren Gebieten gern das Angebot an großen Insekten. An der jugoslawischen Adriaküste überwinternde Eisvögel wurden beim Krabbenfischen beobachtet. Ihre tropischen Artgenossen lieben noch ausgeprägter das Meer und Mangrovensümpfe.

### 3. Eine Langzeitstudie zur Bestandsentwicklung des Eisvogels im Ravensberger Hügelland

Unser Projekt begann eigentlich im Mai 1974, nachdem wir den

Eisvogelbrutplatz "In den Eilen" an der unteren Warmenau nahe dem Hücker Moor entdeckt hatten. Tagelang verbrachten wir die frühen Morgenstunden im Tarnzelt gegenüber der sandig-kiesigen Abbruchkante mit der Brutröhre, beobachteten Balzhandlungen und später auch die Fütterung der Jungvögel. Obwohl wir uns - jeder interessierte Feldornithologe kann das nachempfinden - der Ästhetik dieser Art der Vogelbeobachtung kaum entziehen konnten, kamen uns bald recht praktische Gedanken: Die bloße Beobachtung, auch wenn wir alles zeitgenau protokollierten, würde nicht viel Neues zutage fördern. Uns stand mehr der Sinn nach systematischer, angewandter Vogelschutzarbeit. Entsprechend dem Trend der damaligen Zeit kamen Verhaltensstudien, die allein auf Feldbeobachtungen beruhten, allmählich aus der Mode; "Ökologie" und "Umweltschutz" waren die neuen Zauberworte. Der Eisvogel als spezialisierte, spärlich verbreitete und in ihrem Bestand bedrohte Art bildete dafür ein ideales feldornithologisches Forschungsobjekt:

- Wieviele weitere Vorkommen gab es in unserem Gebiet ?
- Welches sind die Ansprüche an den Lebensraum zur Brutzeit (im folgenden kurz, aber nicht ganz korrekt "Revier" genannt); d.h., wodurch ist ein optimales Eisvogelrevier gekennzeichnet ?
- Wie groß sind die Bestandsfluktuationen von Jahr zu Jahr ?
- Was sind die Ursachen hierfür ?
- Kann sich die Brutpopulation in unserem Gebiet trotz der (Mitte der siebziger Jahre beängstigend fortschreitenden) Gewässerverschmutzung und der ungenierten Ausbaumaßnahmen an den fließgewässern halten ?
- Und als Konsequenz daraus: Was kann man für den Eisvogel tun ? Läßt er sich künstlich ansiedeln ?

Um so ein Projekt auf den Weg zu bringen, braucht man ein klares Konzept und standardisierte, langfristig unveränderte Rahmenbedingungen. Das Untersuchungsgebiet muß groß genug sein, um repräsentative Ergebnisse zu liefern, darf aber auch die Arbeitskapazität nicht überschreiten.

Als Probefläche wählten wir 10 Meßtischblätter, die das Gebiet des Kreises Herford und der Stadt Bielefeld abdeckten (vgl. Abb. 1):

3716 Melle	3818 Herford
3717 Kirchlengern	3916 Halle
3718 Bad Oeynhausen	3917 Bielefeld
3816 Spenge	3918 Bad Salzuflen
3817 Bünde	4018 Lage

Insgesamt umfaßt die Fläche etwas über 1100 Quadratkilometer.

Durch systematisches Absuchen der Bach- und Flußufer, sowie entlang stehender Gewässer entdeckten wir bis Ende 1975 33 Stellen, an denen mindestens in den vergangenen drei Jahren Eisvögel gebrütet oder Brutversuche unternommen hatten. Einige dieser Habitats waren sogar aktuell besetzt, zum Beispiel:

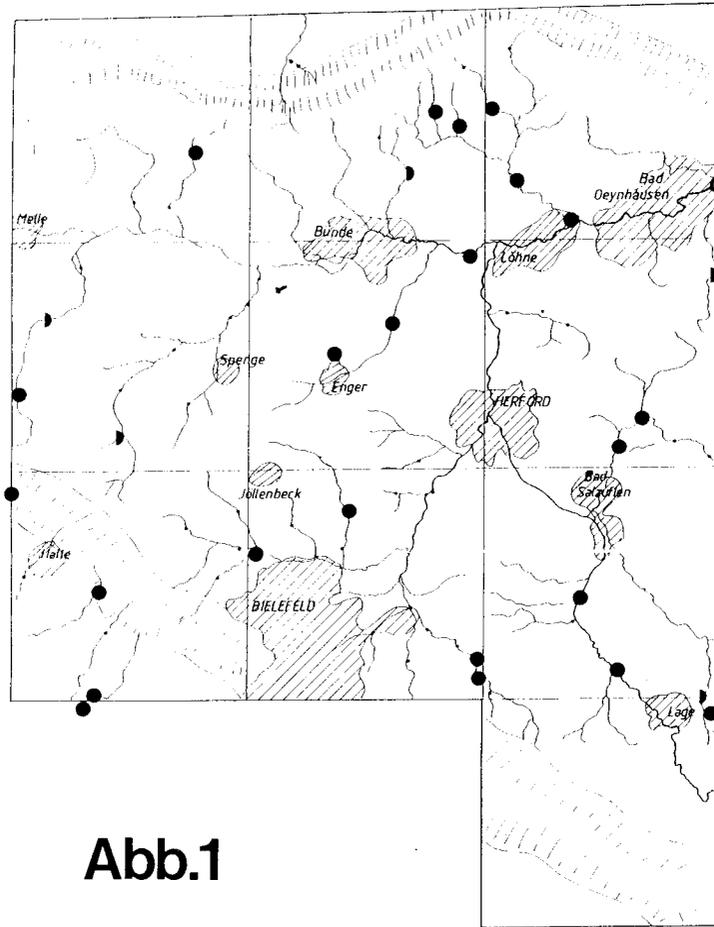


Abb.1

Abbildung 1. Das Untersuchungsgebiet und der Brutbestand des Eisvogels im Ravensberger Land im Jahre 1983  
 (voller Punkt: 1 - 3 erfolgreiche Bruten;  
 halber Punkt: kein Bruterfolg)

- eine natürliche Steilwand am Mühlenbach bei Löhne-Mennig-  
hüffen, unmittelbar an der Uhlenburg;
- ein mannshoher Erdaushub (offensichtlich eine ehemalige  
"Kinderbude") in einem Waldstück an der Jölle zwischen Nie-  
dicks Mühle und der Blackenfeldstraße;
- eine drei bis vier Meter hohe Abbruchkante am Kilverbach im  
Bereich der Gemeinde Westkilver nördlich Bruchmühlen;
- eine Teichanlage im Fellensiek, einem Nebental des Lettern-  
baches am nördlichen Stadtrand von Lage.

Im Fellensiek brütete der Eisvogel in einer künstlichen Erd-  
abgrabung unmittelbar neben einer oft genutzten Fischerhütte.  
Wir waren anfangs sehr skeptisch, als der Teichpächter uns  
berichtete, daß die Eisvögel von seinen Aktivitäten an der  
Hütte kaum Notiz nahmen und angeblich schon seit Jahren dort  
brüteten. Er sollte recht behalten, denn diese Stelle war  
auch in den folgenden Jahren regelmäßig besetzt und ermög-  
lichte viele erfolgreiche Bruten - ein schönes Beispiel  
friedlicher Koexistenz von Mensch und Eisvogel!

Das Ravensberger Hügelland ist von Natur aus sehr reichhaltig  
mit Bächen gesegnet, die allesamt zum Gewässersystem Werre-  
Aa-Else gehören. Leider sind die meisten gerade in ihren Mit-  
telläufen, der sogen. Forellenregion, dort wo sich unsere  
Eisvögel bevorzugt ansiedeln, durch Überdüngung oder mangel-  
haft geklärte Abwässer belastet (Späh & Beisenherz 1981/1983)  
und somit nicht sehr fischreich. Andererseits gibt es eine  
große Zahl künstlicher, stehender Gewässer, die überwiegend  
fischereilich genutzt werden, teilweise auch ehemalige Mül-  
lenteiche. Es ist sicher kein Zufall, daß die meisten uns  
bekannten Brutplätze in der Nähe solcher Teiche liegen.

Weiterhin kommt dem Eisvogel zugute, daß sich viele Bäche  
einigermaßen tief in die Landschaft eingeschnitten haben.  
Nachträglich wurden die Talsohlen von unseren Vorfahren abge-  
flacht, die Bachbette an die Seite verlagert, unmittelbar an  
die Böschung. So entstanden die für unsere Landschaft typi-  
schen Kastentäler, die "Sieke". Die Böschungen selbst werden  
oft durch Gebüsch oder regelrechte Bewaldung gehalten, denn  
sie bestehen aus weichem Lößlehm. Solcher Boden ist aus-  
gezeichnet geeignet zur Anlage von Brutröhren, wenn durch die  
erodierende Arbeit des Bachwassers Steilkanten entstanden  
sind.

Wir entdeckten nun etliche Gewässerbereiche, die zwar alle  
Eigenschaften eines potentiellen Eisvogelreviers mitbrachten:  
einigermaßen sauberes Wasser, stille Zonen, z.B. Altarme und  
Umfluten mit Uferbewuchs, und nahegelegene Fischteiche - nur  
eine geeignete Brutsteilwand war nicht vorhanden. So begannen  
wir bereits 1975 mit der Anlage künstlicher Steilwände, die  
wir nach den natürlichen Vorbildern anlegten: Sie müssen we-  
nigstens 1,50 m hoch (wenn möglich höher) und etwa 2 m breit  
sein und sollen gut geschützt im Wald oder zumindest im  
Schatten von Zweigen oder Gebüsch liegen. Unmittelbare Gewäs-  
sernähe ist günstig, aber nicht unbedingt erforderlich.  
Die Stelle sollte möglichst verborgen und nicht ohne weiteres  
zugänglich sein; zur Not halfen wir mit Stacheldraht oder mit  
Zweigen und Gestrüpp nach.

Gleich die erste Steilwand, die wir hoch an einer Uferböschung am Johannisbach im Bereich Bielefeld-Babenhausen anlegten, war ein voller Erfolg und veranlaßte uns zu systematischem Steilwandbau, wo immer es angebracht erschien. Die meisten dieser künstlichen Bruthilfen sind inzwischen mindestens einmal, manche sogar dauerhaft von Eisvögeln besetzt worden.

Alljährlich im März beginnt die Arbeit mit einer systematischen Kontrolle aller bisher bekannten und potentiellen Reviere, die gegebenenfalls instandgesetzt werden. Dies ist notwendig, um das Brutplatzangebot möglichst konstant und auf hohem Niveau zu halten. Es umfaßt zur Zeit ca. 40 Stellen mit rund 60 genutzten bzw. potentiell nutzbaren Brutwänden. Einer der höchsten Brutbestände wurde im Jahre 1983 erreicht. Die damals besetzten Stellen sind in Abb. 1 eingezeichnet (volle Punkte: 1 - 3 erfolgreiche Bruten; halbe Punkte: kein Bruterfolg).

Nur etwa jede fünfte Steilwand erwies sich über Jahre hinweg als so stabil und sicher vor Störungen, daß keine nennenswerten Unterhaltungsmaßnahmen nötig waren. Das bedeutet, daß 80% der vorhandenen, nutzbaren Brutwände nur existieren, weil sie dauernd instandgehalten bzw. erst künstlich geschaffen wurden.

#### 4. Schwankungen des Brutbestandes von Jahr zu Jahr

Anfangs hatten wir etwa folgende Vorstellung: Wenn wir jedes Jahr alle uns bekannten potentiellen Reviere kontrollierten und immer neue künstliche Steilwände an noch nicht besetzten, aber geeignet erscheinenden Stellen errichteten, so müßte der Brutbestand von Jahr zu Jahr zunehmen. Bei dem dichten Gewässernetz unseres Gebietes und den vielen Teichanlagen mit hohem Fischbesatz war die maximale Aufnahmefähigkeit für Eisvogelbruten bestimmt noch lange nicht erreicht.

Damit hatten wir aber gewissermaßen die Rechnung ohne den Wirt gemacht: die natürlichen bestandsregulierenden Kräfte. Bereits vor über zwanzig Jahren hat sich E. Kniprath (1964, 1965) ausführlich mit den Schwankungen des Eisvogelbrutbestandes in Mitteleuropa beschäftigt. Ihm standen damals nur wenige Arbeiten mit echten Zahlenangaben zur langfristigen Bestandsentwicklung zur Verfügung, aber er leitete daraus folgende Hypothesen ab:

- Die mitteleuropäische Population des Eisvogels ist seit vielen Jahrzehnten rückläufig.
- Sie wird kurzfristig am nachhaltigsten durch die Winterstrenge reguliert.
- Dabei können die Verluste gegenüber dem Vorjahr 50 - 90% betragen.
- Nach einem solchen katastrophalen Einbruch erreicht die Brutpopulation erst "nach 3 - 10 (?) Jahren wieder fast das Ausgangsniveau".

	1975	1976	1977	1978	1979	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987
bekannte und besiedelbare Reviere	30	42	42	42	38	32	32	44	45	51	48	42	39
Anzahl besetzter Reviere	19	21	22	21	7	9	14	15	27	30	9	8	2
Besetzungsrate (in %)	63.3	50.0	52.4	50.0	18.4	28.1	43.8	34.1	60.0	58.8	18.8	19.0	5.1
Jahr-zu-Jahr Änderung der Besetzungsrate (in %)	-21.1	+4.8	-4.6	-63.2	+52.7	+55.6	-22.1	+76.1	-2.0	-68.0	+1.0	-73.2	
Wintertage mit Mitteltemperatur unter 0 Grad C	35	26	24	24	57	24	43	39	16	28	38	56	58
Kältesumme	99.2	38.3	89.2	228.2	60.4	83.1	145.8	43.6	49.3	234.1	234.4	264.1	
Mitteltemperatur der 10 kältesten Wintertage	-5.8	-2.7	-6.5	-10.9	-4.9	-4.2	-8.1	-3.5	-3.2	-10.7	-9.2	-11.5	

Tabelle: Angebot und Nutzung von Brutplätzen, Populationsänderungen und Daten zum Winterklima während des Untersuchungszeitraumes

Dem unvoreingenommenen Leser mögen diese Feststellungen un- mittelbar einleuchten, aber sie basierten nur auf vagen und sehr lückenhaften Literaturdaten. So entschlossen wir uns, diesen Sachverhalt genau zu untersuchen.

Die in diesem Zusammenhang wichtigen Ergebnisse unserer bisher 13jährigen Erhebung sind in Tabelle 1 zusammengefaßt. Der obere Teil enthält die eigentlichen Angaben zur Bestandsentwicklung des Eisvogels, der untere Teil Temperaturdaten und daraus abgeleitete Maße zur Charakterisierung der Winterstrenge.

Zeile 1:

Anzahl besiedelbarer Reviere im betreffenden Jahr. Darunter verstehen wir die jeweils bekannten, regelmäßig kontrollierten Orte mit Steilwänden, an denen bereits in den Vorjahren Eisvögel gebrütet hatten oder an denen sich erst in späteren Jahren welche ansiedelten. Es war natürlich nicht möglich, diese Zahl wirklich konstant zu halten. Einige Stellen wurden erst später entdeckt oder neu angelegt, andere gingen vorübergehend oder endgültig verloren.

Zeile 2:

Die Anzahl besiedelbarer Reviere, die im betreffenden Jahr tatsächlich besetzt waren. Dabei kommt es nur auf die Anwesenheit eines brütenden Weibchens an; ein Männchen kann nämlich auch mit zwei Weibchen verpaart sein (Heyn 1965), so daß zwangsläufig etliche andere Männchen "leer" ausgehen müssen (weiterführende Gedanken hierzu folgen in Abschnitt 5). Aus diesen Zahlen geht deutlich hervor, daß die Eisvögel im Untersuchungszeitraum drei schwere Populationseinbußen erlitten: die erste 1979, die zweite 1985, die dritte und bisher schlimmste zeichnet sich in diesem Jahr, 1987, ab. Vergleichbare Daten aus anderen Gegenden bestätigen unsere Trends (Kühl 1983; Marchant und Hyde 1980, Timmerman 1979). Auch wenn die diesjährigen Angaben über die Zahl der Brutpaare noch nicht endgültig feststehen, so läßt sich schon heute mit Sicherheit folgern, daß der Brutbestand der Eisvögel Mitteleuropas zur Zeit erschreckend niedrig ist, eventuell sogar noch kleiner als nach dem Jahrhundertwinter 1962/63.

Zeile 3:

Die "Besetzungsrate"; hiermit wird ausgedrückt, wieviel Prozent der vorhandenen und besiedelbaren Reviere im Untersuchungsjahr besetzt waren, also: Anzahl brütender Weibchen / Anzahl Reviere x 100. Diese Relativierung ist notwendig, um die schwankende Revierzahl zu berücksichtigen; 19 Paare, die sich auf 30 bekannte und kontrollierte Reviere verteilen, sind erheblich mehr als 21 Paare in 42 potentiellen Revieren.

Zeile 4:

Die prozentuale Änderung der Revierbesetzung durch Brutpaare gegenüber dem Vorjahr. Dabei wird der jeweilige Vorjahresbestand = 100% gesetzt. Beispiel: Eine Zunahme von 20 auf 30% Revierbesetzung ist gleichbedeutend einer Änderung von 30% im Vorjahr auf 45% in der folgenden Brutsaison, nämlich +50%. Wir verwenden diese Zahlen als eigentliches Maß für die

jährlichen Bestandsänderungen. Unverpaarte Einzelvögel, die stets auch zur Brutzeit im Revier leben, aber schwer zu zählen sind, gehen dabei nicht in die Rechnung ein.

Die Ursachen für die Richtung und das Ausmaß von Bestandsfluktuationen können vielfältig sein: Klima, Nahrungsangebot, Habitatveränderungen, Populationsdichte - um nur die wichtigsten zu nennen. Weil nun der Einfluß der Winterstrenge auf Veränderungen des Brutbestandes ganz offensichtlich ist und uns nach dem arktischen Januar 1979 besonders drastisch vor Augen geführt wurde, haben wir diesen Zusammenhang näher untersucht. Der untere Teil der Tabelle enthält Angaben zur Charakterisierung der Winterstrenge. Sie sind aus Temperaturdaten abgeleitet, die an der Wetterstation Bad Salzflen gemessen wurden und die repräsentativ für das Ravensberger Land sein dürften.

Zeile 5:

Die Anzahl der Eistage pro Winter. Klimatologen bestimmen die mittlere Tagestemperatur als Durchschnitt aus 4 Messungen im Abstand von je 6 Stunden. Tage mit Mitteltemperaturen unter 0 Grad Celsius heißen "Eistage". Unter solchen Bedingungen frieren stehende Gewässer zu bzw. bleiben zugefroren, bei stärkerem und erst recht bei strengem Frost folgen schließlich auch die Bäche und Flüsse; die Eisvögel werden zunehmend von ihrer Nahrung abgeschnitten.

Zeile 6:

Die Kältesumme. Dies ist die Summe aller Tagesmitteltemperaturen unter 0 Grad. Zugegeben - ein künstliches Maß (Physiker und Mathematiker sollten einmal fünf gerade sein lassen), das aber die Tiefe und die Häufigkeit von Frosttemperaturen in einem Wert vereinigt. Klimatologen verwenden die Kältesumme zur Charakterisierung der Winterstrenge.

Zeile 7:

Mitteltemperatur der 10 kältesten Wintertage. Eine eigene Erfindung; hier geht es nur noch um die Wintertage mit den tiefsten Temperaturen, und es ist egal, wieviele Eistage es sonst noch gab.

Während wir aus Zeile 5 entnehmen können, wie lange in den einzelnen Jahren überhaupt winterliche Verhältnisse herrschten, haben wir in Zeile 7 ein Maß, das hauptsächlich die Intensität und weniger die Dauer winterlicher Kälteperioden berücksichtigt. Die Werte in Zeile 6 stellen einen Kompromiß dar.

Setzen wir nun die Eisvogel-Bestandsänderungen von Jahr zu Jahr, also die Werte in Zeile 4, mit jedem dieser "Wintermaße" in Beziehung, so bietet sich die Möglichkeit, folgende Fragen zu beantworten:

- Wie stark ist der Einfluß der Winterstrenge auf die beobachteten Bestandsänderungen ?

- Was wirkt sich stärker aus: die Dauer von Frostperioden schlechthin oder die tatsächlichen Temperaturen der jeweils kältesten Tage ?

Aus dem Vergleich der Tabellenzeilen 5 bis 7 jeweils mit den zugehörigen werten von Zeile 4 (Änderung des Brutbestandes gegenüber dem Vorjahr) geht hervor, daß die bloße Summe aller Eistage eines Winters offensichtlich nur ein relativ schwaches Maß für die Winterstrenge ist, jedenfalls wenn man nach den Ursachen für Veränderungen des Eisvogel-Brutbestandes sucht. Das leuchtet auch ein; denn hier werden Tage mit sehr starkem und solche mit mildem Frost einfach gleichgesetzt. Wir erwarten schon, daß gerade solche Winter, die entweder ungewöhnlich strenge Fröste brachten oder umgekehrt besonders mild verliefen, Bestandsänderungen bei Eisvögeln zur Folge haben.

Die Kältesumme erweist sich hierbei in der Tat als besseres Maß, und wenn man schließlich den Berechnungen nur noch den Mittelwert der 10 kältesten Wintertage zugrundelegt, dann ergibt sich ein besonders enger Zusammenhang, der in Abb. 2 graphisch dargestellt ist. Daraus können wir auch ablesen, daß der Brutbestand etwa gleich bleibt, wenn die Mitteltemperatur der 10 kältesten Tage zwischen -5 und -7 Grad Celsius fällt. Liegt sie deutlich unter -7 Grad, so kommt es unweigerlich zu Bestandseinbußen, die sich in der folgenden Brut-saison abzeichnen, liegt sie dagegen über -5 Grad, dann ist mit einer Zunahme des Brutbestandes zu rechnen.

Die beiden oben formulierten Fragen können wir nun wie folgt beantworten: Die Winterstrenge ist offensichtlich der Hauptregulator für die Populationsdichte der Eisvögel in Mitteleuropa, (wenn wir annehmen, daß unser Gebiet repräsentativ für Mitteleuropa ist). Entscheidende Bedeutung kommt dabei nur den tatsächlichen Temperaturen, nicht der Dauer der Kälte-wirkung zu. Einen Winter mit relativ vielen Eistagen, verteilt auf die Monate Dezember bis März, aber mit schwachem bis mäßigem Frost, können unsere Eisvögel leichter überdauern als einen Winter mit insgesamt milden Temperaturen, außer einer vielleicht zweiwöchigen Phase mit strengem Frost im Januar.

5. Kann der Eisvogel bei uns aussterben ?

Unser ursprüngliches Motiv, den (vermuteten) allmählichen Abrieb der heimischen Eisvogelpopulation als Folge ökologischer Veränderungen des Lebensraumes durch systematisches Ge-genarbeiten aufzuhalten und den Trend umzukehren, ist längst der Einsicht gewichen, daß andere, von uns nicht beeinfluf-bare Faktoren, wie in Abschnitt 4 ausführlich dargestellt, viel drastischere Auswirkungen auf den Brutbestand haben.

War dann die ganze Arbeit vergebens oder überflüssig ? Mit Sicherheit nicht, denn wir haben ja Eisvögel an Stellen angesiedelt, wo sie bis dahin nicht brüten konnten. In der gesam-ten Probefläche liegt der 13jährige Mittelwert bei 16 (+/-8) Paaren bzw. bei rund 1,6 Paaren pro Meßtischblatt. Damit ist

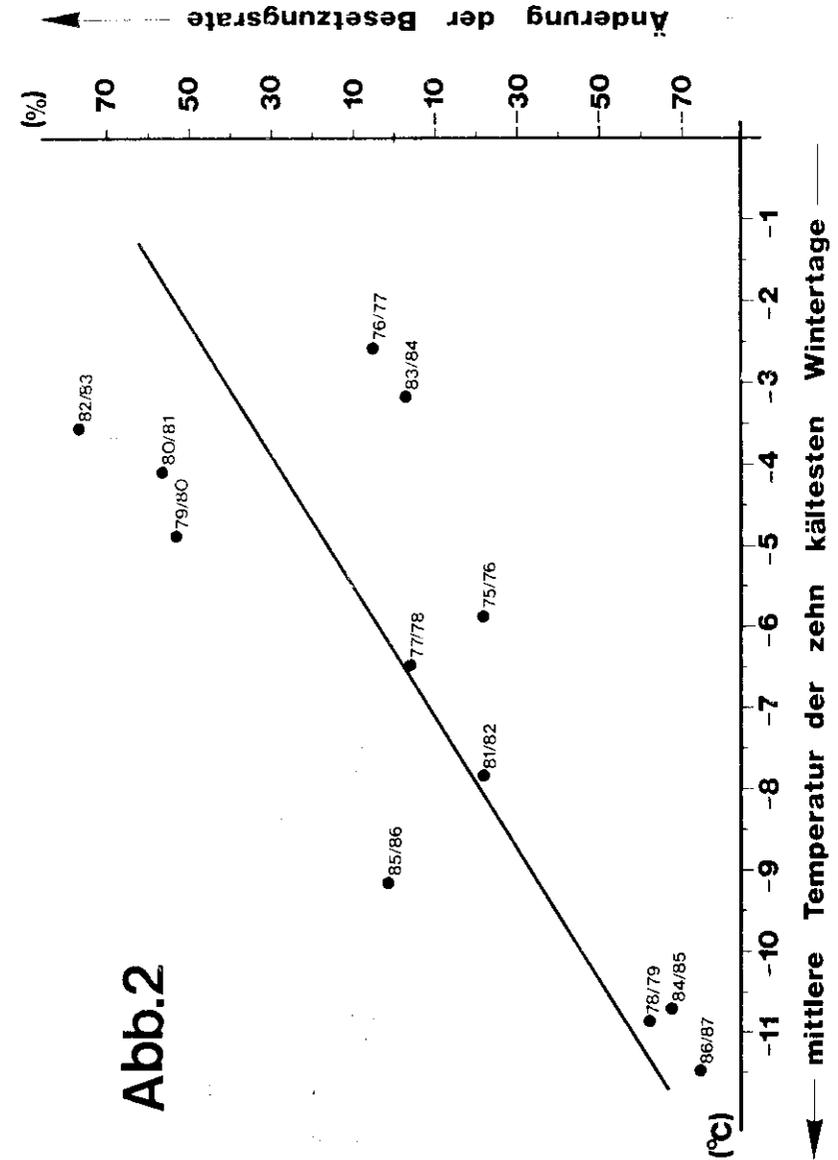


Abb.2

Abbildung 2: Zusammenhang zwischen der Änderung der jährlichen Besetzungsrate im Untersuchungsgebiet und dem Mittelwert der zehn kältesten Tage des vorabgegangenen Winters

die Siedlungsdichte des Eisvogels im Ravensberger Land etwa dreimal so hoch wie im Bundesdurchschnitt (abgeleitet aus den Angaben im "Handbuch der Vögel Mitteleuropas" zur mittleren Brutpaarzahl in den einzelnen Bundesländern). Immerhin! Aber sie war mit Sicherheit auch vor unserer Aktivität schon überdurchschnittlich, denn unsere Gegend ist für Eisvögel von Natur aus günstig, und in die bundesweite Rechnung gehen auch notorisch schwach besetzte Gebiete wie das norddeutsche Tiefland ein. Selbst der bisher nie dagewesene und wirklich alarmierende Tiefstand dieses Jahres mit nur zwei bekannten Brutvorkommen im Untersuchungsgebiet wird daran auf Dauer nichts ändern.

Wenn wir aber die bekannten, zivilisationsbedingten Gefährdungen dieser Art (Kniprath 1964; Bauer & Thielcke 1982; Erz 1979) einmal außer acht lassen, so kann man die Frage, die über diesem Abschnitt steht, immer noch nicht einfach mit "ja" oder "nein" beantworten. Weitere Fragen drängen sich auf: Warum zieht unser Eisvogel nicht einfach weg wie die Grasmücken, der Kuckuck oder die Schwalben? Das Problem, einen harten Winter eventuell nicht zu überleben, wäre doch damit gelöst. Ziehen überhaupt einige Eisvögel regulär in mildere Überwinterungsgebiete?

Die Erfahrung lehrt, daß sich solche Fragen nur sehr schwer durch direkte Untersuchungen beantworten lassen. Wir wollen aber versuchen, uns wenigstens gedanklich ein wenig heranzutasten. Dazu müssen wir Erkenntnisse aus der Evolutionstheorie, insbesondere der Populationsbiologie heranziehen.

1.) Wir gehen davon aus, daß die meisten Eigenschaften unserer Eisvögel angeboren sind: Gefiederfarben, Flugweise, die Fähigkeit, Höhlen zu bauen oder einem Partner zu gefallen, die Vorliebe für Fischnahrung oder die Art und Weise, Fische zu fangen. Manches muß natürlich auch gelernt werden, z.B. die günstigsten Flug- und Fluchtwege im eigenen Revier oder die besten Nahrungsgründe zu finden. Vererbt werden kann dabei allenfalls die Lernfähigkeit, nicht der Lerninhalt.

2.) Die maßgeblichen Kräfte, die das Überleben eines Individuums steuern, heißen "Mutation" und "Selektion", zu deutsch und in Anlehnung an einen bekannten Buchtitel "Zufall" und "Notwendigkeit", und das Maß für den Erfolg, also für die unter den gegebenen Umweltbedingungen beste Lebensstrategie ist die Anzahl Nachkommen, die ja die eigenen Gene tragen. Ihre zufällige Kombination ist das Rezept für den Erfolg eines Individuums (oder auch die "Anleitung zum Unglücklichsein", je nachdem). Solange in einem Gebiet genügend Individuen einer Art in diesem Sinne erfolgreich sind, kann sich dort auch eine Population halten. Dies ist das Grundkonzept der Evolutionstheorie, die erstmals von Charles Darwin vertreten wurde.

3.) Wir müssen davon ausgehen, daß die Lebensstrategie unserer Eisvögel tatsächlich die günstigste unter den gegebenen Bedingungen ist. Wäre sie es nicht, dann wäre sie infolge der Selektionskräfte entweder längst durch eine andere ersetzt worden, oder es gäbe bei uns keine Eisvögel.

Die Entscheidung darüber, ob ein Vogel im Brutgebiet überwintert oder wegzieht und wann und wie weit er gegebenenfalls zieht, ist auch erblich programmiert - jedenfalls ist das für einige Grasmückenarten nachgewiesen (Berthold 1977), warum sollte es also beim Eisvogel anders sein? Nach allem, was wir über das Zugverhalten des mitteleuropäischen Eisvogels heute wissen und aus Ringfunden (Rohde 1961, Kramer 1966, Morgan & Glue 1977) ableiten können, ist er ein Teilzieher. Das heißt: Ein Teil der Population verläßt das Brutgebiet, ein anderer bleibt. Dieses Teilziehverhalten ist umso ausgeprägter, je weiter nordöstlich in Europa das Brutgebiet liegt, also je kontinentaler das Klima ist.

Wieviele unserer Eisvögel zum Ziehertyp gehören, wissen wir nicht - nach eigener Einschätzung und laut mdl. Mitteilung von Frau Bunzel, Soest, sind es nicht mehr als 5 bis höchstens 10%. Die osteuropäischen Brutvögel ziehen etwas ausgeprägter (Hladik & Kadlec 1964), die auf den Britischen Inseln ziehen überhaupt nicht (Morgan & Glue 1977).

4.) Fragen wir also weiter: Warum mag es denn nun günstig sein, daß die meisten Eisvögel, die bei uns brüten, es vorziehen, den Winter hier zu verbringen auch auf die Gefahr hin, daß es einen sehr strengen Winter gibt? Warum spielen sie "Russisch Roulette"? Viele berühmte Autoren haben sich über dieses Phänomen, das man bei zahlreichen Vogelarten beobachten kann, Gedanken gemacht (Lack 1968; von Hartmann 1968; Alerstam & Högstedt 1981), und sie liefern uns auch plausible Argumente:

Es ist - insbesondere für erwachsene Männchen - vorteilhaft, potentielle Brutplätze so früh wie möglich im Jahr zu besetzen oder über die Wintermonate gar nicht erst zu verlassen; denn wer zuerst kommt, kann sich das beste Territorium aussuchen; sich frühzeitig verpaaren, mehrfach im Jahr brüten und dementsprechend mehr Nachkommen haben. Außerdem ist es viel schwieriger, ein bereits besetztes Revier zu erobern als ein eigenes gegen eindringende Rivalen zu verteidigen, (man kennt sich "zu Hause" am besten aus, kennt die Schlupflöcher und kürzesten Wege, weiß, wo Gefahren lauern und wo die besten Nahrungsplätze sind). Andererseits: Auswandern ist keineswegs ungefährlich; es bedeutet buchstäblich Aufenthalt in der unbekanntesten Fremde. Deshalb gründen viele Zugvogelarten in ihren Überwinterungsgebieten ebenfalls Territorien, die sie gegen Artgenossen verteidigen.

Das Verlassen des Brutgebietes ist stets ein subdominantes Verhalten - wer weichen muß, hat das Nachsehen. Dabei rangieren die erwachsenen Männchen an der Spitze, danach kommen die erwachsenen Weibchen, am Ende die Jungtiere. Das liegt an der Rollenverteilung bei den meisten Vogelarten: Die erwachsenen Männchen sind für die Beschaffung und Sicherung des "Grundstücks" zuständig, nicht die Weibchen. Daher können sie es sich gewissermaßen leisten, später zu kommen, um sich dann die stärksten Männchen auszusuchen, die in der Regel auch die besten Territorien zu bieten haben. Und Jungvögel haben gegen erwachsene Revierinhaber ohnehin keine Chance; sie würden in fremden Territorien ständig verprügelt und dabei immer den kürzeren ziehen - das Weite zu suchen ist das Beste, was sie tun können.

Außerdem sind Eisvögel bekanntlich Höhlenbrüter. Das Brüten in Höhlen ist sehr vorteilhaft, denn es bietet Schutz gegen aufwindige und Nitterungseinflüsse. Dementsprechend ist der Bruterfolg bei Höhlenbrütern auch größer als bei offen nistenden kleinen Arten (von Haartman 1968). Andererseits ist das Angebot an Höhlen bzw. an Orten, wo solche angelegt werden können, begrenzt. Daher ist der Kampf um die Brutplätze bei Höhlenbrütern besonders hart - auch zwischen verschiedenen Arten; wir kennen ja die Auseinandersetzungen um Nisthöhlen zwischen Meisen und Feldsperlingen oder Trauerschnäppern, aber zwischen Staren und Buntspechten.

Der Konkurrenzkampf der Eisvögel um Steilwände, die sich zum Höhlenbau eignen, muß mörderisch sein; nach britischen Ringfundaufwertungen (Morgan & Blue 1977) erreicht die Sterblichkeit im Jahresverlauf nach dem Winter einen zweiten Gipfel in den Monaten März und April, dann nämlich, wenn die Territorien gegründet oder am häufigsten verteidigt werden müssen. Die Vögel sterben offensichtlich am Stress!

Dieses Brutplatzargument trifft offensichtlich wiederum in dieselbe Kerbe und unterstreicht die vorangegangene Argumentation: So früh wie möglich im Jahr sollten die Territorien besetzt sein, am besten, man bleibt gleich da und nimmt dafür das volle Risiko in Kauf, in einen fatalen Winter zu geraten. Die meisten Höhlenbrüter verfolgen diese Strategie: Ihr Anteil unter den "winterharten" Arten ist proportional höher als bei anderen Arten (von Haartman 1968, Alerstam & Högstedt 1981).

Solange die Überwinterung keine allzugroßen Verluste bringt, die meisten Altvögel also überleben, hat die nachrückende junge Eisvogelgeneration vom Vorjahr, von der vielleicht ein erheblicher Teil tatsächlich ausgewandert war, schlechte Fortpflanzungschancen. Das ist anders nach einem strengen Winter: Dann sind plötzlich hochwertige Biotope zu "Spottpreisen" zu haben; das Auswandern hat sich gelohnt.

Solche Winter sind bei uns jedoch nicht sehr häufig: Sie treten im Mittel alle 6 bis 8 Jahre einmal auf. Eisvögel werden aber nicht so alt. Wenn sie eine realistische Chance zur Fortpflanzung wahrnehmen wollen, können sie es sich nicht erlauben, auf so eine Gelegenheit zu warten, (wobei wir diese Ausdrucksweise nicht ganz wörtlich nehmen dürfen: in Wirklichkeit "wissen" oder "wollen" die Vögel nichts - sie sind und bleiben Sklaven ihrer ererbten Veranlagung und können dem ewigen Spiel von Zufall und Notwendigkeit nicht entinnen). Deshalb wird aus einem Brutgebiet, das sich prinzipiell zur Überwinterung eignet, immer nur ein kleiner Teil der Population wirklich wegziehen. Kommt es aber einmal zu so einem "Winterunfall", der die Population arg dezimiert, dann sind die Wegzieher im Vorteil; sie sind gewissermaßen die eiserne Reserve.

Aufgrund dieser Überlegungen kommen wir also zu folgendem Schluß bezüglich der Situation im Ravensberger Land: Solange sich unser Klima nicht grundsätzlich ändert, strenge Winter also die Ausnahme bleiben, wird der Eisvogel bei uns auch nicht aussterben. Diejenigen Individuen, die tatsächlich in

milderen Gebieten überwintern, können nach der Rückkehr in ihre Brutheimat die Population erneut aufbauen. Wenn aber, wie in den letzten drei Jahren geschehen, mehrere besonders kalte Winter direkt aufeinanderfolgen, dann verringert sich auch in entsprechenden Maße die Anzahl der "Wegzieher"; nur so ist der ganz ungewöhnlich niedrige Pegel der augenblicklichen Eisvogelpopulation zu erklären. Vorausgesetzt, daß die "kleine Eiszeit" nun wirklich vorüber ist, so wird die Wiederherstellung des mittleren Bestandes (wie 1981 und 1982) nach unseren bisherigen Erfahrungen etwa drei Jahre in Anspruch nehmen. Denn Eisvögel sind außerordentlich fruchtbar: Ein Paar kann bei ungestörtem Brutgeschäft (keine Rivalen, keine Hochwässer oder sommerliche Kälte- und Nässeperioden und konstantes Nahrungsangebot) bis zu dreimal im Jahr brüten und dabei 15 bis 18 Jungvögel aufziehen.

## 6. Literatur

- ALERSTAM, T. & G. HOEGSTEDT (1981): Evolution of hole-nesting birds. *Ornis Scand.* 12: 188-193.
- BAUER, S. & G. THIELCKE (1982): Gefährdete Brutvogelarten in der Bundesrepublik Deutschland und im Land Berlin: Bestandsentwicklung, Gefährdungsursachen und Schutzmaßnahmen. *Vogelwarte* 31: 183-391.
- BERTHOLD, P. (1977): Endogene Steuerung des Vogelzuges. *Vogelwarte* 29, Sonderheft: 4-15.
- BEZZEL, E. (1980): *Alcedo atthis* Linnaeus 1758 - Eisvogel. In: GLUTZ von BLITZHEIM, U. & K.M. BAUER 1980: *Handbuch der Vögel Mitteleuropas*. Wiesbaden.
- ERZ, W. (1979): Rote Liste der in Nordrhein-Westfalen gefährdeten Vogelarten (Aves). In: Rote Liste der in Nordrhein-Westfalen gefährdeten Pflanzen und Tiere. Schriftenreihe der Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung NW (LÖLF (Hsg.)) 4: 38-45.
- HAARTMAN, L. von (1968): The evolution of resident versus migratory habit in birds. Some Considerations. *Ornis Fenn.* 45: 1-7.
- HEYN, D. (1965): Durch Beringung erwiesene Bigamie des Eisvogels. *Der Falke* 12: 186-187.
- HLADIK, B. & O. KLADEC (1964): Ergebnisse der Beringung des Eisvogels in der Tschechoslowakei. *Zool. Listy* 13: 1-8.
- KNIPRATH, E. (1964): Bestandsregelnde Faktoren beim Eisvogel. *Ber. Int. Rat f. Vogelschutz, Deutsche Sektion* 4: 32-40.
- KNIPRATH, E. (1965): Eisvogelverluste in strengen Wintern. *J. Orn.* 106: 340-346.
- KRAMER, P. (1966): Der Eisvogel auf dem Zug in und durch die Camargue. *Vogelwarte* 23: 200-206.
- KUEHL, J. (1983): Bestandsentwicklung, Brut- und Winterverbreitung des Eisvogels (*Alcedo atthis*) in Schleswig-Holstein. *Corax* 9: 211-221.

- LACK, D. (1968): Bird migration and natural selection. *Oikos* 19: 1-9.
- LASKE, V. & A. HELBIG (1986): The winter resistance of a population of the european kingfisher (*alcedo atthis ispada*) Suppl. alle Ricerche di Biologia della Selvaggina 10: 215-227.
- MARCHANT, J.H. & P.A. HYDE (1980): Population changes for waterways birds 1978/79. *Bird Study* 27: 179-182.
- MORGAN, R. & D. GLUE (1977): Breeding, mortality and movements of Kingfishers. *Bird Study* 24: 15-24.
- ROHDE, K. (1961): Ringfunde des Eisvogels. *Auspicium* 1: 232-242
- SPAETH, H. & W. BEISENHERZ (1981): Beiträge zur Fischfauna der Fließgewässer des Bielefelder Stadtgebietes I (Johannisbachgewässersystem). *Ber. Naturwiss. Ver. Bielefeld* 25: 225-264.
- SPAETH, H. & W. BEISENHERZ (1983): Faunistische und ökologische Untersuchungen am Fischbestand des Elsesystems (Ostwestfalen und Kreis Osnabrück). *Decheniana (Bonn)* 136: 113-251.
- TIMMERMANN, A. (1979): De Ijsvogel als Broedvogel in Nederland. *Orn. Mitt.* 27: 49-53.
- VOOUS, K.H. (1962): Die Vogelwelt Europas. Ein Atlas. Parey Vlg. Hamburg und Berlin.

Anschrift der Verfasser:

c/o Volker Laske  
Hollensiek 7  
4800 Bielefeld 1

P e t e r F i n k e

REZENSION DES "GARDEN BIRD BOOK" VON DAVID GLUE

Während die deutschen Vogelschützer Grundsatzdebatten über Winterfütterung ja/nein führen, wird dies auf den britischen Inseln - wie meistens - sehr viel lockerer gesehen: mit Selbstverständlichkeit wird dort gefüttert, und dies, obwohl die Winter dort in der Regel ungleich milder sind als bei uns. Mit anderen traditionellen Vogelschutzaktivitäten (Nistkastenaufhängen, spezieller Heckenschnitt, Gestaltungsmaßnahmen im kleinen Rahmen des eigenen Gartens u.a.) geht es ähnlich. Die richtige Erkenntnis der Notwendigkeit eines großflächigen Biotopschutzes und eines umfassenden Umdenkens hat bei uns teilweise eine Verbissenheit und Scheingegensätze aufgebaut, die die kleinräumigen Handlungsmöglichkeiten in den Gärten zur Zeit leider etwas überheblich abqualifizieren. Die Freude am "bird watching", die uns durch überhöhte Ansprüche und verbissenen Dogmatismus oft abhanden gekommen zu sein scheint, ist jenseits des Kanals nach wie vor eine populäre und starke Schubkraft für privates und öffentliches Naturschutzengagement, und sie beginnt im eigenen Garten.

Immerhin der British Trust for Ornithology war sich keineswegs zu schade, ab 1970 einen "Garden Bird Feeding Survey" ins Leben zu rufen, geleitet von David Glue; und damit begann alles. Sein "Garden Bird Book", um das es mir hier geht, ist freilich weit mehr als die Darstellung der Ergebnisse dieses Programms. Es ist darüberhinaus ein höchst anregender Bericht über eine Vielzahl von Beobachtungen, Untersuchungen und Programmen, die die von Glue telefonisch und brieflich zusammengehaltene Schar von über 700 ausgewählten garden bird watchers in den seither vergangenen Jahren durchgeführt hat.

Ein phantastisches Buch; ein Buch, das es leider nur auf englisch gibt und geben wird: eine Übersetzung, so sehr sie als Lehrstück gegen deutschen Grundsätze-Dogmatismus wünschenswert wäre, dürfte unwahrscheinlich sein; es steckt voller Besonderheiten der Britischen Inseln. Das fängt beim milden Winterklima an, das dort zu einer uns Staunen machenden Artenliste der Wintervögel führt (Zaunammer, Blaukehlchen, Provencegrasmücke, um gleich drei der spektakulärsten Arten zu nennen) und endet immer wieder in Beweisen jener dort verbreiteten Freude an genauer Naturbeobachtung, die immerhin dazu geführt hat, daß fast jeder nennenswerte Feldführer noch immer aus England zu uns gekommen ist. Viele erstklassige Fotos (kompletter Abdruck einer an einer Fensterscheibe zu Tode gekommenen Taube), Skizzen (Elemente eines vogelfreundlichen Gartens), Diagramme (Vögel an der Tränke: Vergleich eines normalen und eines extrem trockenen Jahres), Bauanleitungen (ungewöhnliche Nistkästen; "Deutsche Industrienormen" (DIN) sind auf der Insel unbekannt), Kartenskizzen (Zunahme der Rohammer an Winterfütterungen) und manches andere werden aber auch dem etwas geben, der nicht alle Feinheiten des Englischen versteht.

Die Einleitung (A garden with birds in mind) nennt bereits interessante Zahlen: die Zahl der Arten am Futter für einen Garten der Gartenstadtzone bewegt sich durchschnittlich bei 15 bis 19 (wohl mehr als im Durchschnitt bei uns ?); etwa 35 Arten können dort im Jahreslauf beobachtet werden. Sehr intensive Beobachtung über Jahre unter Einschluss von überfliegern kann für solche Lokalitäten aber zu Artenlisten von 80 führen. Die Extremzahlen (für Gärten in Ausnahmelagen) sind fast unglaublich: 85 Arten an Tränke und Futterstelle, 170 Arten insgesamt beobachtet im Gartengebiet. Doch dies ist selbst für die englischen Verhältnisse ganz ungewöhnlich !

Das nächste Kapitel (Designing a bird garden) gibt gute, ziemlich umfassende Anleitungen; anschließend geht es um verschiedenartige Futterstellen (eben nicht nur mit Meisen im Kopf, sondern auch beispielsweise Saatkrähen und Zeisigen). Dies wird fortgesetzt mit einem ebenfalls unkonventionellen Kapitel über Futtersorten, (Knochen, Früchte, Mehlwürmer etc.).

Dann wird aufgrund der langjährigen Umfrageergebnisse über die an Futterstellen zu erwartende Artenliste berichtet (Artengesamtzahl in den ersten zehn Wintern: 117 !). Die Mindestzahl in einem Stadtgarten war 6 (dies werden wir wohl noch unterbieten können !), in anderen Stadtgärten aber bis zu 23. Der englische Supergarten gehört dem Ehepaar Gush und liegt natürlich auf dem Lande in Ottery St. Mary (Devon), wo allein im - für englische Verhältnisse "arktischen" - Winter 1978/79 sage und schreibe 54 Arten an die Futterstelle kamen (darunter Wasserralle, Schwarzkehlchen, Sommergoldhähnchen, Fichtenkreuzschnabel und Zaunammer ! Kunststück: ein Moor und Gebüschland grenzen an, sogar ein Fluß fließt durch !

Die wichtigeren Normalfälle werden dann in Häufigkeitslisten erfaßt; die an zehnter Stelle stehende Singdrossel weist wieder einmal auf die englischen Verhältnisse hin. Regelmäßig erscheinen auch - aber nur lokal begrenzt - Arten wie Trauerbachstelze oder Rohrammer; am Ende der Liste stehen Zilpzalp, Zwergmöwe und Waldkauz. Die Mönchsgrasmücke, die ja auch schon bei uns wenige Male an Futterstellen aufgetaucht ist, ist im ersten Winter der Umfrage dort noch nicht, im Winter 1979/80 aber bereits an 18% aller an ihr beteiligten Futterplätze beobachtet worden.

Anschließend werden die Futterpräferenzen auf die Artengruppen verteilt, wie sie in den Umfragen ermittelt worden sind; diese Angaben sind also wesentlich genauer als das, was man in deutschen Büchern lesen kann. Zugleich werden interessante Vergleiche in Tabellenform über die präferierten Positionen (am Boden, erhöht, hängend) angestellt, die von manchen Spezialisten-Individuen zu künden scheinen (Elster hängend, Schwanzmeise am Boden etc.). Nach einer Analyse des Jahresartenzahlverlaufs bei Gartenbeobachtungen führt das Thema Wasser endgültig aus dem Winter hinaus und bringt wiederum hochinteressante Verhaltensvergleiche, die man eben nur im Garten anstellen kann; Analysen zum Einfluß von Kaltwetterlagen schließen sich an (Amseln mit geschütztem Übernach-

tungsplatz benötigten bis zu 55% weniger Fettreserven als andere Artgenossen).

Im Kapitel über Störungen und Feinde mag interessieren, daß immerhin acht Greifvogelarten und drei Eulenarten an Futterstellen beobachtet werden konnten, wobei die geringe Zahl von Habichten und Bussarden wieder auf die englischen Verhältnisse hinweist. Beschlossen wird das Buch mit einem Kapitel "Studying garden birds", Artenlisten von Vögeln und nützlichen Pflanzen für den Vogelgarten, Adressen und einem Index.

Wenn auch die Uhren auf der Insel in mancher Beziehung anders gehen als bei uns und liebenswerte Skurrilitäten auch in diesem Buch nicht fehlen: jeder Vogelfreund, der zugleich Gartenbesitzer ist, sollte sich von ihm zu Taten anregen lassen. Und ich bin sicher: an vergleichbaren Gartenvogel-Beobachtungsprogrammen, auch wenn sie nur lokal liefen, würden bei uns viele mit Begeisterung mitmachen !

David Glue (Hrsg.), The Garden Bird Book. How to attract and look after the birds in your Garden. London: Macmillan 1982; als Paperback 1984.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. P. Finke  
Telgenbrink 79  
4800 Bielefeld 15

Inhalt

Seite

Vorwort	5
Vereinsbericht 1985 - 1987	7
Kindergruppe Bielefeld - Puzzleteil einer neuen Entwicklung von Petra Vahle	15
Die Saatkrähe - Vogel des Jahres 1986 - und ihre Bestandsentwicklung im Bereich Bielefeld von Helmut Mensendiek	17
Das Braunkehlchen - Vogel des Jahres 1987 von Siegfried Haubold	27
Das Braunkehlchen im Kreis Herford - ein Nachruf von Eckhard Möller	30
Ist der Gartenrotschwanz am Ende ? von Klaus Conrads	35
Der Eisvogel im Ravensberger Land von Volker Laske und Andreas Helbig	41
Rezension des "Garden Bird Book" von David Glue von Peter Finke	57

---

Bund für Vogelschutz Ostwestfalen e.V.

9. Jahresheft 1986/87

Redaktion dieses Heftes:

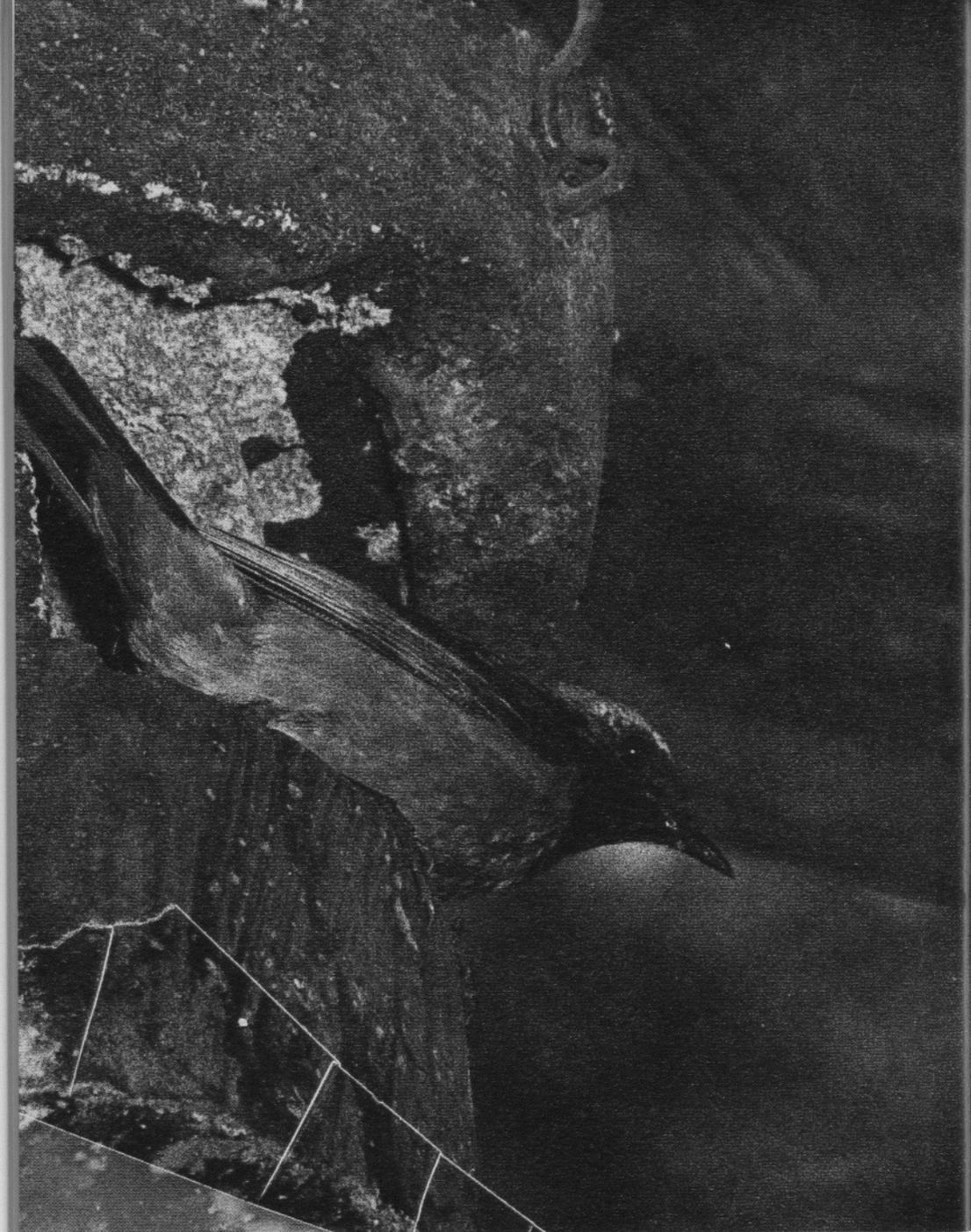
Dr. Heinz Bongards und Dr. Klaus Conrads

Die Autoren sind für ihre Beiträge selbst verantwortlich.

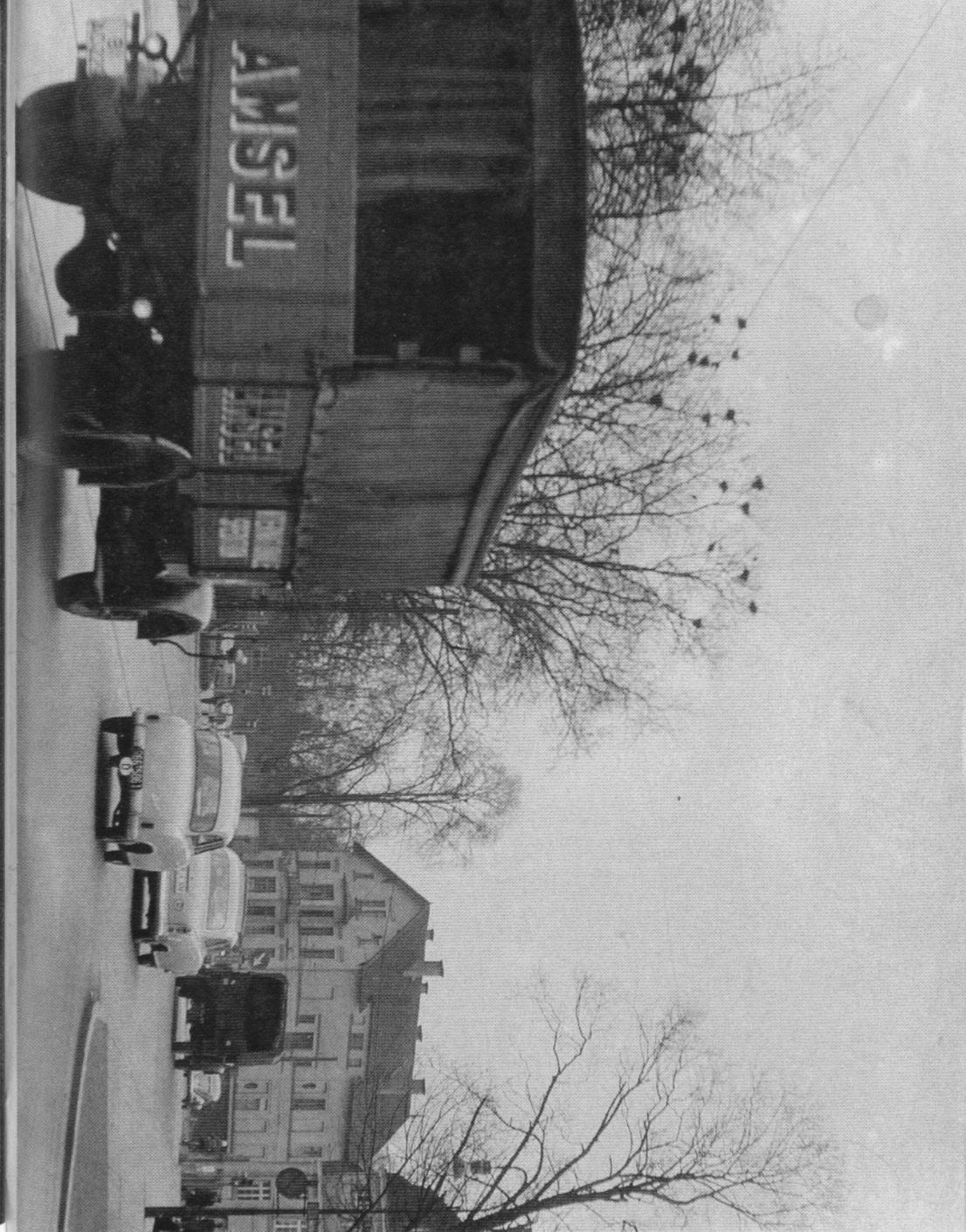


Gartenrotschwanzweibchen

Foto: Rolf Siebrasse



Gartenrotschwanzmännchen in Holzbetonhöhle  
Foto: Rolf Siebrasse



Saatkrähenkolonie in der Bielefelder Innenstadt am Oberntorwall - 1957  
Foto: Klaus Conrads